



18865

87741

# Altpreußische Zeitung

## Elbinger

## Tageblatt



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochenttäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und deren Raum, Reklamen 25 Expedition Spie  
Verantwortlich für den politischen Theil  
übrigen Theil: G.  
Eigentum, Druck und Ver.  
(Zug.: Frau

ige 20 S. die Spo  
Zeile, Belagser  
ße 13.  
Siebmann : den  
in Elbing  
S. Gaar  
Gaar

Nr. 1.

Elbing, Sonnabend, den 1. Januar 1898.

. Jahrgang.

Des Neujahrsfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Montag Abend.

### Rückblick und Ausblick.

An der Schwelle des neuen Jahres ziemt es sich, einen kurzen Rückblick auf das zur Rüste vergangene zu werfen und uns klar darüber zu werden, was wir vom kommenden zu erwarten haben.

Das Jahr 1897 begann für Deutschland unter sehr unerquicklichen Eindrücken. Man stand zu Beginn des Jahres unter dem fatalen Eindruck, den der Prozeß Ledert-Lützow hinterlassen und der die Aussicht auf den Prozeß Tausch ahnen ließ. Doch nahm letzterer einen vergleichsweise harmlosen Verlauf, wenn auch Herr v. Tausch noch nicht abgethan ist und zu Beginn des neuen Jahres wieder den Disziplinargerichtshof und die Oeffentlichkeit beschäftigen wird. Der Staatssekretär Febr. v. Marschall, der diese Prozesse veranlaßt hat, weil er in die Oeffentlichkeit zu flüchten das dringende Bedürfnis hatte, ist wahrscheinlich infolge dieser Prozesse nicht mehr Staatssekretär, sondern fungirt jetzt als Vorkämpfer in Konstantinopel. Mit Herrn v. Marschall sind im Laufe des Jahres noch andere Staatssekretäre gegangen, und zur großen Theil minder bekannte Männer sind an ihre Stelle getreten, so Herr v. Bülow an die Stelle des Freiherrn von Marschall, Tirpitz an die Stelle des Admirals Hollmann. Selbst Herr v. Bötticher, der so lange das Innere verwaltet und das Vizepräsidentium im preussischen Staatsministerium geführt hat, hat sich auf einen Oberpräsidentenposten zurückgezogen, und Finanzminister v. Miquel ist jetzt offiziell die Seele des preussischen Ministeriums geworden, nachdem es eine Zeit lang geheißen, es sei ihm noch Höheres beschieden. An Stelle des verstorbenen Staatssekretärs v. Stephan ist General v. Bobbielski Leiter des Reichspostamts geworden. Aus dem Amt geschieden ist auch der Präsident des Reichsversicherungsamtes Bödiker, der durch Herrn Gabel ersetzt wurde.

Die politische Stimmung im Lande war im letzten Jahre keine sonderlich vergnügliche, trotzdem die ganze Nation mit großem Enthusiasmus den 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms feierte und das ihm von der Nation gestiftete Denkmal unter großen Feierlichkeiten enthüllt wurde. Ursache der Mißstimmung war das Bekanntwerden der Marinepläne, was die Ablehnung einiger geforderter Schiffe im Reichstage zur Folge hatte. Derselbe Reichstag hat nun aber am Schlusse des Jahres die Aussicht eröffnet, daß trotz des entschiedenen Widerpruchs einzelner Parteien, die viel weiter gehende neue Marinevorlage angenommen werden wird, dank dem weiten Entgegenkommen des Zentrums der Regierung gegenüber. Gegen Ende des Jahres ist auch die lange verheißene Militärstrafprozessreform, deren langes Ausbleiben Veranlassung zu Krisengerüchten im Reichskanzleramt war, dem Reichstage zugegangen. Der Gesetzentwurf findet aber in seinen Einzelheiten wenig Beifall, und sein Schicksal ist ungewiß, zumal die Regierung an den Hauptpunkten des Entwurfes festhalten will. Der preussische Landtag verwarf nach ungewöhnlich erregten Verhandlungen das Vereinsgesetz, welches zwar die verprohene Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine bringen sollte, aber auch so unmeträßliche andere Bestimmungen enthielt, daß lieber auf das ganze Gesetz verzichtet wurde.

Von den einzelnen deutschen Bundesstaaten hat im letzten Jahre zunächst Baiern von sich reden gemacht durch die Hartnäckigkeit, mit welcher es sein Recht auf einen besonderen obersten Militärgerichtshof verteidigte. Baden hatte seinen Darmstädter Zwischenfall während des Aufenthalts des Zaren in der hessischen Hauptstadt. Der Großherzog von Baden glaubte sich beleidigt durch den Zaren, aber es stellte sich bald alles als ein Mißverständnis heraus. Lippe hatte seinen Erbfolgestreit, der endlich mit der schiedsgerichtlichen Anerkennung des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld als Regenten von Lippe Detmold endete. Hamburg machte durch seinen Hafnarbeiterstreik und durch den sozialdemokratischen Parteitag von sich reden, der die Theilnahme der Sozialdemokraten an den preussischen Landtagswahlen beschloß. Mecklenburg-Schwerin verlor den Großherzog Friedrich Franz III. durch den Tod — der Staat steht jetzt unter der Regentschaft des Herzogs Johann Albrecht — und hatte außerdem den Tod eines bei dem Untergange des Torpedoboots 26 umgekommenen Mitgliedes des Regentenhauses zu beklagen. Neuchâtel endlich machte von sich reden durch sein Verhalten bei der

Zentenarfeier sowie durch seine Opposition gegen die Militärstrafprozessreform.

Am Schlusse des Jahres 1897 hat sich, nachdem der Frieden zwischen der Türkei und Griechenland eben geschlossen worden ist, drohendes Gewölk in Ostasien zusammengedogen. Der Streit der Mächte um China, der durch das Eingreifen Deutschlands zu unerwartet raschem Ausbruch gekommen ist, kann schwerwiegende Verwickelungen zur Folge haben. Und auch in der inneren Politik versprechen wir uns vom neuen Jahre nicht viel Gutes. Wenn die neu gebildete Reichsregierung auch positiv noch nichts geleistet hat, so läßt doch manches Anzeichen darauf schließen, daß in der inneren Politik eine neue Phase des Zickzacklaufes bevorsteht; es scheint eine abnormale Wendung nach rechts sich vorzubereiten, die neue Konzeptionen an das Agrarierthum und die reaktionären Parteien im Gefolge hat. Gewaltige Opfer werden dem deutschen Volke zugemuthet von jenen Kreisen, die dem Phantom der „Weltpolitik“ nachjagen und die Förderung des Militarismus zu Wasser und zu Lande als ihre höchste Aufgabe ansehen. Zugleich wird versucht, die Rechte der Volksvertretung und damit des deutschen Volkes selbst zu knebeln und zu mindern. Die Forderungen der politischen Freiheit werden gering geachtet. Die Reaktion drängt mit allem Eifer darauf, den Feldzug gegen die Vereins- und Versammlungsfreiheit von neuem zu eröffnen. Das allgemeine, geheime, direkte Wahlrecht im Reich ist bedroht. Siegen die reaktionären Parteien im Streit um die Flotte, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch das Wahlrecht der deutschen Staatsbürger von derselben Reichstagsmehrheit auf das gründlichste beschneit werden wird.

Das neue Jahr bringt die Neuwahlen zum Reichstag und Landtag. Dann kann Besserung geschaffen werden auf vielen Gebieten des politischen Lebens, wenn es gelingt, jene Parteien zu stärken, die für Freiheit, Volksrecht und Gemeinwohl einzutreten entschlossen sind. Allen Bürgern in Stadt und Land, die gewillt sind, mannhaft und entschieden für den liberalen Gedanken einzutreten und bei den schweren Wahlkämpfen, die uns das Jahr 1898 bringen wird, wirkend und werbend ihre Pflicht zu thun, rufen wir herzlich zu: Glückauf zum neuen Jahr!

### Politische Uebersicht.

**Postreformen.** Wie dem „Hamb. Kor.“ aus Berlin gemeldet wird, haben die Verhandlungen, die unlängst zwischen Vertretern der Reichspostverwaltung und solchen der Postverwaltungen in Baiern und Württemberg gepflogen wurden, zu einem prinzipiellen Einverständnis über die Richtung und das Tempo der vorzunehmenden Reformen geführt. Es handelt sich nun zunächst darum, wie weit die betreffenden Finanzverwaltungen ihre Zustimmung zu einer Reihe von Maßregeln geben werden, über deren finanzielle Effect die Meinungen weit auseinandergehen.

**Keine Reform des Personentarifs** auf den preussischen Eisenbahnen ist in Sicht. Die entgegenstehende Meldung der „Kreuz-Ztg.“ wird in einem Telegramm der „Allg. Ztg.“ bereits dementirt. Es sei zwar „bekannt, daß Minister Thielen bereits seit längerer Zeit eine Vereinfachung und Herabsetzung der Personalfahrpreise plant; doch dürfte bei dem Geiste, der zur Zeit die preussische Finanzverwaltung beherrscht, und bei der Rücksichtnahme auf die ostelbischen agrarischen Interessenten, die jeder Erleichterung der Reisemöglichkeit für die arbeitenden Klassen sich entgegenstellen, eine Vereinfachung jener Pläne für übersehbare Zeit ausgeschlossen sein“

**Ein Königsreuer Quartaner.** Dem bisherigen Ober-Präsidenten von Sachsen, v. Pommer-Esche, wurde in Magdeburg ein solennes Abschiedsessen gegeben, bei dem alle Behörden und Körperschaften, welche mit ihm amtliche Beziehungen unterhielten, vertreten waren. Zu den auf den Scheidenben ausgebrachten Trinksprüchen wurde, wie es jetzt so üblich ist, auch die unferes Grachtens nach eigentlich als ganz selbstverständlich voraussetzende Königsreue des Ober-Präsidenten besonders betont, und in seiner Antwort stellte auch Herr v. Pommer-Esche diese Königsreue in möglichst helle Beleuchtung. Um ja nicht den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen, erzählte er den Versammelten sogar, seine erste staatsmännische Thätigkeit falle in das Jahr 1848,

wo er schon als Quartaner für die Regierung eingetreten sei, er habe damals schon erkannt, daß wir eines starken preussischen Königs bedürften, und in diesem Sinne habe er auch als preussischer Beamter gewirkt. So sprach einer der höchsten Beamten des preussischen Staates am 28. Dezember 1897.

**Im Panamaprozeß** wurden sämtliche Angeklagten unter lebhaftem Beifall des Publikums freigesprochen.

### Deutschland.

Berlin, 30. Dezember.

Der Kaiser nahm im Neuen Palais heute Vormittag die Vorträge des Kriegs-Ministers, Generalleutnants von Gofler, des Chefs des Militärkabinetts, Generals von Hahnke, des Ministers des königlichen Hauses von Wedel und des General-Intendanten der königlichen Schauspiele Grafen von Hochberg entgegen.

Das Befinden der Kaiserin läßt, wie der „Lof. Anz.“ erfährt, noch zu wünschen übrig. Die hohe Frau, deren Halsaffektion nicht ganz gehoben ist, legt sich zur Zeit besondere Schonung auf. Der Leibarzt Dr. Junter hat im Neuen Palais Wohnung genommen.

Prinz Heinrich wird, wie der „Frankf. Ztg.“ zufolge, aus Berlin geschrieben wird, den chinesischen Hof, den japanischen Hof und wahrscheinlich sogar den koreanischen Hof besuchen.

Das Staatsministerium trat heute Nachmittag 3 Uhr wieder zu einer Sitzung zusammen.

Die Vorbereitungen zum Reichsversicherungs-gesetz sind nunmehr so weit gediehen, daß, nachdem der im Reichsamt ausgearbeitete Entwurf im Sommer d. Js. den Bundesregierungen zur vorläufigen Kenntnisknahme mitgetheilt worden, die mehrerwähnte Konferenz von Sachverständigen zur Prüfung des Entwurfs zum 4. Januar einberufen ist.

Der Ministerialdirektor Haase im Ministerium des Innern scheidet zum 1. Januar nach mehr als 50jähriger Dienstzeit aus dem Amte aus; es ist ihm aus diesem Anlasse der Charakter als Birkf. Geh. Rath mit dem Prädikat Excellenz verliehen

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute die Ernennung des Staatsministers v. Bötticher zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen und des Regierungspräsidenten Grafen Stolberg in Merseburg zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, v. Pommer-Esche, sowie dem Ministerialdirektor des Ministeriums des Innern, Haase, ist bei ihrem Ausscheiden aus dem Dienst der Charakter als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat Excellenz verliehen worden. Der Regierungspräsident Freiherr v. Red in Köslin ist in gleicher Amtseigenschaft nach Merseburg versetzt worden.

Der vom Amte suspendirte Bürgermeister Miethe in Gleiwitz hat wegen der den Bürgermeisterei-Konflikt behandelnden längeren Artikel der „Breslauer Zeitung“ und der „Breslauer Morgenzeitung“, welche vom „Oberschlesischen Wanderer“ in Gleiwitz mit voller Quellenangabe nachgedruckt worden waren, nicht nur gegen den „Wanderer“ sondern gleichzeitig auch gegen die beiden Breslauer Blätter Strafantrag wegen „Beleidigung im Amte“ gestellt.

Zum fliegenden Gerichtsstand der Presse wird ein neues Vorkommniß mitgetheilt. Die in dem weimarischen Orte Stadtfulza erscheinende „Thüringer Monatszeitung“ enthielt ein Inserat, in welchem der Kaufmann Heylandt in Stadtfulza Loose der thüringisch-anhaltischen Lotterie empfahl. Da nun das erwähnte Blatt auch in Erfurt, das heißt in Preußen gelesen wird, wo das Spielen der anhaltisch-thüringischen Loose verboten ist, erhob die Staatsanwaltschaft sowohl gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes, als auch gegen den Kaufmann die Anklage wegen Verleitung zum Spielen in einer in Preußen verbotenen Lotterie. Der Kaufmann wurde auch wirklich zu 10 Mk. Strafe verurtheilt, gegen den Redakteur sollen noch weitere Beweiserhebungen stattfinden.

### Heer und Marine.

Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist der Dampfer „Darmstadt“ mit dem Truppentransport für Ostasien, Transportführer Korvetten-Kapitän Truppel, am 29

Dezember...aid angekommen und beabsichtigt am 3... nach Colombo in See zu gehen. ...meldungen, daß Anfang Januar ein we... arinetransport nach Ostasien abgehen solle...o deshalb Urlauber der Matrosenartillerie telegraphisch zurückberufen seien, werden an maßgebender Stelle für unrichtig erklärt. Die telegraphischen Zurückberufungen sind aus anderen Gründen erfolgt. Der Personalbestand auf beiden Marinestationen ist durch die unterwegs befindlichen Transporte auch so reduziert worden, daß ohne zwingende Noth weitere zur Verstärkung bestimmte Transporte von Marinemannschaften nicht abgehen können.

### Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im Landgemeinbezirk Tepliz ist der Reichsrathsabg. Wolf zum Landtagsabgeordneten mit 216 von 217 abgegebenen Stimmen gewählt worden.

Im niederösterreichischen Landtage kam es gestern zu einer längeren Debatte darüber, ob der Antrag Hofer, wonach der Landtag die Sprachenverordnungen für gesetzwidrig erklärt und die Regierung auffordert, dieselben unverzüglich aufzuheben, zur Verlesung zugelassen werden solle oder nicht. Der Landmarschall gab schließlich die Verlesung zu, worauf der Antrag einem Ausschusse zugewiesen wurde.

Die Pesther Municipalität hat eine Resolution angenommen, in der das Verhalten der Parlamentsminorität bezüglich der Provisoriums-vorlage bedauert wird.

England.

Gestern fand in York eine große Versammlung der Arbeiter im Maschinenbau-gewerbe statt. Derselbe nahm einen Beschlusstrag an, der das Vorgehen des Londoner Ausschusses gutheißt und die Zustimmung zu der von den Arbeitgebervertretern in der Konferenz vom 17. Dezember ausgeprochenen Ansicht ausdrückt, daß die gegenwärtige Arbeitsstundenzahl nicht herabgesetzt werden könne. Durch diesen Beschluß ist die Waffenruhe in dem Kampf zwischen den Maschinenbau-firmen und ihren Arbeitern abgeschlossen.

Frankreich.

Der Gerichtshof in Panama-Prozeße beschloß die Urtheilsfällung gegen den flüchtigen Angeklagten Raquet um einen Monat zu verschieben.

Türkei.

Wie das Wiener „Telegr.-Bureau“ aus Konstantinopel meldet, theilte die griechische Gesandtschaft dem Minister des Außern Tewfik Pascha mit, daß die erste Rate der Kriegsschadigung der Ottomanbank werde zugewiesen werden. Die Pforte hatte diese Erklärung verlangt, um von der Ottomanbank einen Vorshuß von 800000 Pfund zu erhalten. Bisher hatte sie von dieser Summe nur 200000 Pfund erhalten, da die Mächte die von der Ottomanbank verlangte Garantie nicht gegeben hatten.

Die Pforte stellte an die Botschafter das Verlangen, 4500 Soldaten der Besatzung von Kreta, die ihre Dienstzeit beendet haben, durch neue ersetzen zu können. Das Verlangen wurde als gegenwärtig nicht zeitgemäß abgelehnt.

Spanien.

Seit Beginn des Krieges hat Spanien nach Kuba 185000 Mann, nach den Philippinen 29000 Mann und nach Portorico 5000 Mann entsandt.

Zu seinem Protest gegen die Bottschaft Mac Kinley's erklärt Weyler, die Angriffe Mac Kinley's ehren ihn, aber er halte sich für verpflichtet, gegen die das Heer beleidigenden Ausßerungen Einspruch zu erheben. Weyler richtete eine weitere Protesterklärung an den Kriegsminister, in welcher er darthut, daß die sogenannten „friedlichen“ kubanischen Landleute, die er in die besetzten Orte zusammengedrängt hatte, die Hauptstützen des Aufstandes gewesen seien.

Afrika.

Der Erzbischof Dufferre in Algier ist Donnerstag früh gestorben.

Amerika.

Das Kolonial-Ministerium zu Kuba hat sich noch nicht konstituir, da Amblard das Portefeuille des Handels abgelehnt hat.

# Von Nah und Fern.

**\* Zum Fall Köppen.** Der Pferdehändler Köppen in Berlin hat nach einer Lokalcorrespondenz von dem Berliner königlichen Polizeipräsidenten nunmehr eine Erklärung über die Ergebnisse der Untersuchung über das Verhalten der Polizeibeamten bei der Sittung seiner Tochter, sowie über die ungeheuerlichen Vorkommnisse im Polizeipräsidenten erhalten. Der Polizeipräsident, der des Vorkommnisses halber um Entschuldigung bittet, theilt mit, daß der Beamte, welcher die Sittung vorgenommen, vorschriftsmäßig gehandelt habe. Die Sittung wurde auf Antrag des frechen Burlesken erfolglos; der betreffende Beamte habe durch die gleichzeitige Festnahme des Mannes seine Pflicht vorschriftsmäßig erfüllt. Dagegen habe der Polizeiwachmeister auf der Revierwache unvorschriftsmäßig gehandelt und die ihm zur Verfügung stehenden amtlichen Wege nicht voll benützt. Hierdurch sei es geschehen, daß Fräulein K. nach dem Polizeipräsidenten übergeführt wurde und jene ungeheuerliche Behandlung erlitten habe. Der schuldige Beamte sei in Folge dessen seiner Stellung als Bureauwachmeister enthoben und nach einem anderen Revier versetzt worden. — Der Vater des Mädchens soll sich mit dieser Erklärung zufrieden gegeben haben.

**\* Die Frau des Mörders Gömzi** will man nach dem „Lok.-Anz.“ in Pest verhaftet haben. Das Verhör blieb ergebnislos; die Frau überdies sich als vollständig idiotisch und gab viel an, Gilti, dann Molzari zu heißen und aus der Schweiz zu stammen. Ihre Photographie wurde der Berliner Polizei überliefert.

**\* Eine dröckliche Geschichte** wurde wieder lebendig, als der Theatergeschäftsmann Pollini starb. Bevor er nach der deutschen Seestadt kam, wurde stets zu Schiller's Geburtstag zu volkstümlichen Preisen „Wilhelm Tell“ aufgeführt. Pollini warf die alte Bühneneinrichtung um und bereitete plötzlich in funkelndem Ausstattungs „Fiesko“ vor. In Hamburg lebte aber ein theaterförmlicher Spießbürger, der die Gewohnheit hatte, schon seit vielen Jahren seiner Familie zu „Wilhelm Tell“ eine Loge zu kaufen und während der Vorstellung in einem stillen Hintergrund ein Schlafchen zu thun. Er besorgte also auch zum kommenden Schiller-Geburtstag den Seinen das übliche Theatergeschehen und schlief — nachdem der Vorhang oben war — sanft ein. Da wird er in der Scene, wo Fiesko ertrinkt, zu einer für ihn ganz ungewohnten Zeit durch Värm auf der Bühne grausam geweckt und sieht nur noch, wie der Genußer Held in den Fluthen versinkt. Er ist verdutzt und versteht das nicht recht, macht aber seiner Verwunderung mit dem Ausrufe Luft: „Nu is der alle Gehler 15 Jahre durch einen Pfeil erschossen worden, und jetzt plötzlich, seit der Pollini da is, ertrinkt er! Was is denn det for eine neue Einrichtung!“

**\* Die erste Volkszählung**, die in russischen Reich am 9. Februar d. J. vorgenommen wurde, hat eine Bevölkerung von 129 211 113 Köpfen ergeben, wogegen im Jahre 1891 nach einer schätzungsweise Berechnung 119 059 339 Personen vorhanden waren, so daß in 6 Jahren eine Zunahme um 10 151 774 Personen oder 8,53 pCt. stattgefunden hat. Das europäische Rußland hat eine Einwohnerzahl von 106 159 141 Personen gegen 100 184 068 im Jahre 1891, also eine Zunahme um 5 975 073 Personen oder 6,96 pCt. Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern giebt es 19, von den drei (Sankt Petersburg, Moskau und Kiew) seit 1892 eine Abnahme gehabt haben, während Nizza, das von 180 000 auf 282 943, Lódz, das von 150 000 auf 314 780, und Sankt Petersburg, das von 50 000 auf 121 216 Einwohner gekommen ist, mit 57,2, 109,5 und 142,4 v. H. die größte Zunahme hatten. Petersburg hat 1 267 023 (1892 1 035 000), Moskau 988 610 (822 000) Einwohner. Beachtenswert ist folgender Vergleich zwischen Deutschland, Frankreich und Rußland. Frankreich hat von 1851 bis 1896 seine Bevölkerung nur von 34,2 auf 38,5 Millionen, also um 4,3 Mill. oder 12,6 v. H., vermehrt; das deutsche Reich hat von 1851 bis 1896 von 35,1 auf 52,3 Mill., also um 17,2 Mill. oder 49,0 v. H., zugenommen; Rußland in Europa, ohne Finnland und Polen, von 1852 bis 1897 von 52,8 auf 94,3 Mill., also um 41,4 Mill. oder 78,4 v. H. Die Vereinigten Staaten von Amerika in derselben Zeit von 23,5 auf ungefähr 73,5 Mill., also um 50 Mill. oder 212,8 v. H. Das deutsche Reich hat also seine Volkskraft viermal rascher ausgebeutet, als Frankreich, das europäische Rußland hat aber seine Volkskraft beinahe noch einmal so rasch entfaltete wie das deutsche Reich und über sechs mal rascher als Frankreich. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist noch dreimal rascher gestiegen als die des russischen Reichs und 17 mal rascher als die Frankreichs.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, den 31. Dezember.

**Wuthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 1. Januar 1898: Abwechselnd, milde, lebhaft Wind; für Sonntag, den 2. Januar: Wolkig, Niederschläge, kälter, starke Winde; für Montag, den 3. Januar: Veränderlich, feuchtkalt, Sturmwarnung.

**„Profit Neujahr“** erschallt es heute Abend um die Mitternachtsstunde und morgen früh in den Häusern und Hütten, Kneipen und Sälen, auf den Straßen und Gassen. „Profit Neujahr“ rufen auch wir den Abnonnenen und Freunden unseres Blattes zu. Möge über denjenigen, denen das alte Jahr Noth und Trübsal, Kummer und Sorgen gebracht hat, im neuen Jahr ein freundlicher Stern blinken und ihnen doppelt und dreifach Heil und Segen bringen. Den Glückseligsten aber, die es gewöhnt sind, von Frau Fortuna angelächelt zu werden, wünschen wir, daß sie auch in Zukunft rei von allen Erbenqualen dahin wandeln, aber

auch nicht nicht vergessen mögen, daß Barmherzigkeit zu üben, wohlzutun und mitzutheilen, eine der schönsten Aufgaben der Menschen ist. Dann wird es allen auf Erden gut gehen, und Freude wird herrschen all, überall. In diesem Sinne rufen wir unsern Lesern nochmals zu:

**„Profit Neujahr!“**  
**Ihr 25-jähriges Bühnenjubiläum** feiert am Donnerstag d. W. Frau Direktor Beese. Die Jubilarin hat es durch ihrer Thätigkeit auf den weltbedeutenden Brettern verstanden, sich einen großen Kreis von Verehrern zu erwerben, die mit Liebe und Achtung zu ihr aufzusehen. In Elbing speziell steht die Dame in hohem Ansehen; mit Freuden begrüßt das Theaterpublikum es jedes Mal, wenn sie auftritt, da man alsdann von Vorneherein annehmen darf, daß einem ein Genuß bevorsteht. Auch wir gehören zu den Bewunderern eines Talents, das sich so hervorragend in der Frau Direktor betätigt. Wir hoffen von ganzem Herzen, daß ihr an ihrem Jubiläumstage von weit und breit Ehrungen zu theil werden, die sie voll verdient hat.

**Die Bürgerrevue** hat für den ersten Neujahrstag ein Konzert in Aussicht genommen, das um 4 Uhr Nachmittags beginnt.

**Ein Konzert** hat der rührige Wirth des Gewerbehäuses für beide Neujahrstage in seinem Saale arrangirt. Wir empfehlen den Besuch der Konzerte, die um 7 Uhr ihren Anfang nehmen, angelegentlich.

**Der allgemeine Bildungsverein** veranstaltet am Neujahrstage eine Neujahrfeier in seinem Vereinslokale, wozu Gäste Zutritt haben.

**Unsere Polizeiverwaltung** erfreut sich einer mullergiltigen Ordnung. Als Illustration dafür möge folgendes Beispiel dienen. In der Spieringstraße wohnt eine Wittwe B., die sich recht und schlecht ernährt und die an sie gestellten Staats- und Kommunalforderungen in jeder Hinsicht erfüllt. Ein Vorderzimmer ihrer Wohnung pflegt sie an einen Chambregarnisten zu vermieten. Am 15. November d. J. war ein junger Mann zu ihr gezogen, den sie innerhalb dreier Tage polizeilich meldete. Sie hatte damit also der Vorschrift genügt und völlig ihre Pflicht gethan. Welche Uebersehung wurde ihr aber zu theil, als sie unter dem 28. d. M. ein Strafmandat zugestellt bekam, weil sie ihren Miether, der angeblich am 10. d. M. zugezogen, nicht gemeldet habe. Die Frau klagte alsbald diesem ihr Leid, mit dem Bemerkten, daß ihre in derartiges Unrecht schon zum zweiten Male passire; in ihrer Angst vor der hohen Polizei erklärte sie jedoch, ruhig zahlen zu wollen, „denn da oben kriegt eine arme Frau doch nicht Recht.“ Der junge Mann, der durch das Vorkommen manches Polizeistückchens sich einen eigenartigen Begriff von der Infallibilität der Aufsichtsbehörde erworben hat, nahm sich sofort dieses Falles an. Er ging persönlich auf die Polizei und trug dort die Sache vor, erhielt allerdings den Bescheid: „Wenn das Strafmandat erlassen sei, da müßte es wohl zu Recht bestehen, denn ein Irrthum (!) sei auf der Polizei nicht möglich!“ Nun instruirte der Chambregarnist nochmals seine Wirthin, sprach ihr Muth ein und sandte sie auf das Polizeibureau, um dort ihren Widerspruch zu Protokoll zu geben. Der Polizeinspektor, im übrigen ein lebenswürdiger, älterer Herr, der jetzt merkte, daß die Sache Ernst wurde, zitierte alsbald den betreffenden Beamten, und was stellte sich nun heraus? Der Mensch mußte unumwunden zugeben, daß die Wittwe in der That den Miether, der am 15. November zugezogen war, vorschriftsmäßig gemeldet habe, es sei ihm nur entfallen gewesen. Fürwahr ein vortrefflicher Beamter, der höfentlich durch eine Weihnachtsgratifikation belohnt ist. Das Strafmandat wurde nun für ungiltig erklärt. Ob der Beamte für sein Vergehen bestraft ist, wissen wir nicht. — Dies Beispiel spricht genug für sich selbst; wir enthalten uns daher jeder zierlichen Randglosse. Der Polizei jedoch wollen wir privatim mittheilen, daß wir genau wissen, aus welchem Grunde dies und ein zweites Strafmandat erlassen ist.

**Die Direktion unseres Stadttheaters** bringt am Sonntag zum ersten Male das neueste Lustspiel „Schönthar's und Koppel-Glück's „Helga's Hochzeit“ auf die Bühne. Schönthar und Glück, die beiden erfolgreichen Autoren der Lustspiele „Comtes Guckel“, „Renaisance“ und „Goldene Ede“, haben auch mit „Helga's Hochzeit“ einen außerordentlichen Erfolg erzielt, denn trotzdem das Lustspiel erst vor nicht sehr langer Zeit erschienen, ist es doch schon in das Repertoire fast aller besseren Bühnen aufgenommen.

**Ein schweres Unglück** hat sich gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr bei Englischnonnen ereignet. Vier Musiker aus Pangritz-Kolonie kamen von Orlowald her und versuchten die Gisede des Elbingflusses zu überschreiten, um sich den Weg abzutürzen. Die Gisede erwies sich jedoch als zu schwach. Einer von ihnen brach ein, und als zwei andere ihn zu retten versuchten, sanken auch diese in die Tiefe. Alle drei Personen ertranken. Sie hießen Wilhelm Dittert, Gottfried Pelz und Otto Kielgast. Ihre Leichen sind bereits gefunden.

**Die Kesselheizer- und Maschinenerschule** eröffnet am 11. d. M. einen neuen Kursus, zu dem die Anmeldungen bis spätestens am 9. Januar zu erfolgen haben.

**Verhaftet wegen schwerer Körperverletzung** wurden gestern Abend die Gebrüder Johann und Friedrich Schulz aus der Langen Niebesstraße. Sie sind an der Messerstecherei betheiligt, die in der Nacht zum 19. d. Mts. in der Altstädtischen Grünstraße erfolgte, und bei der ein Musiker W. so schwere Verletzungen erlitt, daß er sofort nach dem Krankenhause geschafft werden mußte.

**Unsere Sammlung** für die arme Wittwe hat bisher eine Höhe von 34,80 Mk. erreicht. (Siehe Inseratentheil.)

**Die Lüsterheit nach Orden und Ehrenzeichen!** Anlässlich der letzter Hochwasserkatastrophe sind mehrfach Orden und Ehrenzeichen verliehen

worden an Personen, die sich bei dem Rettungswerk besonders hervorgethan haben. Es scheint aber, wie bei Allen, was in dem amtlichen Preußen geschieht, auch hierbei einigermaßen bürokratisch verfahren worden zu sein. Der „Boten a. d. N.“ schreibt: „Es giebt weite Kreise in der Bevölkerung unseres Thales, welche meinen, daß auch noch mancher Andere gerade so gut, wenn nicht sogar noch etwas mehr, eine solche Auszeichnung verdient hätten, wie Diejenigen, die bereits bedacht sind. Wir denken vor Allem an die braven Feuerwehrmänner in Hirschberg, Schmiedeberg und den anderen umschwemmten Ortschaften. Wir denken an die gefährliche und aufopfernde Thätigkeit vieler Anderer in Hirschberg, Gundersdorf, Warmbrunn, Petersdorf, in Schmiedeberg, Erdmannsdorf, Lomütz, Arnsdorf, Krummhübel und vor Allem in Giersdorf. So haben beispielsweise die hiesige und die Schmiedeberger Feuerwehr in vollständiger Dunkelheit, als die Gasflammen ausgingen und die Jackeln in Sturm und Regen verlöschten, die ganze Nacht hindurch gearbeitet und gerettet, während Andere — allerdings nicht durch eigene Schuld — erst dann zum Eingreifen gelangten, als der Tag angebrochen war. Und wie die Hilfe der Feuerwehr bei einem Brande eine freiwillige ist, so war sie es auch bei der Wasserversorgung. Freilich und nur aus Menschenliebe hat mancher Feuerwehrmann, der selbst Frau und Kinder zu Hause hat, sein Leben aufs Spiel gesetzt, um andere zu retten. Gewiß ist den Braven an öffentlicher Stelle der Dank ausgesprochen worden, aber wir können es nicht verstehen, wenn sich bei Manchem doch das bittere Gefühl festsetzt, als ob man seine Thätigkeit minder bewerthet, als diejenige anderer Leute. Und sind Stimmen zu Ohren gekommen, — nicht allein aus der Stadt Hirschberg, sondern auch aus anderen Orten des Kreises, — welche einen solchen Gefühl Ausdruck geben und wir haben geglaubt, derartigen Anschauungen an dieser Stelle Erwähnung thun zu sollen.“ — Es wird den guten Leuten, die feinen Orden und kein Ehrenzeichen erhielten, weiter nichts übrig bleiben, als sich mit dem Immerhin auch nicht ganz gering zu veranschlagenden Bewußtsein zufrieden zu geben, tapfer und hilfreich ihren Mitmenschen in der Stunde der Gefahr beigeprungen zu sein; wir wollen hoffen, daß sie gegebenen Falls das Gleiche zu thun, ohne Zögern bereit sein werden. Die Lüsterheit nach einem Kreuzlein oder einem Medaillenschmuck will uns garnicht gefallen. Die gute That trägt ihren Lohn in sich.

**Ueber die Ermäßigung der Fernspreckgebühren** bringt die „Berl. Börs.-Ztg.“ Mittheilungen, die augenscheinlich aus dem Reichspostamt herkommen und die Reform in folgender Weise skizzieren: „Es liegt eine gewisse Unbilligkeit darin, daß für einen Telephon-Apparat eine Jahresmiete von 150 Mk. bezahlt werden muß von dem ebenso, der Monate lang auf Reisen ist und während dieser Zeit den Apparat gar nicht benutzen kann, wie von dem, der Tag aus Tag ein fast ununterbrochen die Telephonleitungen und die Telephonbeamten in Anspruch nimmt. Schon längst war deshalb das Bestreben darauf gerichtet, die Bezahlung der Telephonapparate in eine feste Grundtage und in eine Gebühr für die einzelne Benutzung einzutheilen. Es fehlte nur der Gesprächszähler, der zuverlässig genug funktionierte. Zahlreiche Versuche mislungen, alle elektrischen Apparate zeigten nach kurzer Zeit Mängel, die sie ungeeignet erscheinen ließen. Jetzt ist ein solcher mechanischer Gesprächszähler konstruirt, der automatisch funktioniert und bei jedesmaliger Benutzung des Telephons die fortlaufende Gesprächszahl anzeigt. Die Nummerierung geht bis 10 000 und fängt, wie bei den Gasmessern, automatisch wieder von vorn an, sobald die Ziffer 10 000 überschritten ist. Die Anbringung des Zählers an den Telephonapparaten ist ohne erhebliche Kosten und Schwierigkeiten zu bewerkeln. Ist der Zähler vollends erprobt und eingeführt, so soll die feste Jahresmiete für den Telephonanschluß auf 50 Mk. herabgesetzt und daneben für die jedesmalige Benutzung des Telephons eine Gebühr entrichtet werden, die aber nicht für alle Teilnehmer die gleiche ist. Die telephonisch angeschlossenen sollen vielmehr in drei Kategorien getheilt werden. Die erste soll die Anschließungen in Privatwohnungen, die zweite die in Geschäftsräumen, die dritte die an Orten freien Verkehrs, wie Hotels, Restaurationen, Klubs u. s. w. umfassen. Die Gesprächsgebühr soll für die erste Kategorie einen, für die zweite zwei, für die dritte drei Pfennig betragen. Die Mitglieder der dritten Kategorie, die gleichsam als private öffentliche Fernspreckstelle betrachtet werden, sollen berechtigt sein, für die Benutzung ihrer Apparate von den Benutzenden eine Gebühr bis zu fünf Pfennig zu erheben. Natürlich steht es auch in ihrem Belieben, die Benutzung ihren Kunden und Besuchern unentgeltlich zu gestatten.“

**Neujahrsglückwünschungen** liegen jetzt in allen möglichen Arten der Ausstattung in den Schaufenstern von Papiergeschäften und anderen Läden aus und finden, wie man tagtäglich sehen kann, ihre eifrigsten Leser und Betrachter in der Schuljugend. Es kann nicht verhehlt werden, daß leider ein großer Theil jener illustrierten „wichtigen“ Karten ganz und gar nicht dazu angethan ist, veredelnd auf das Gemüth von Kindern einzuwirken. Vergleichliche Waare findet ja stets ihre Liebhaber, und es wäre ein Kampf gegen Windmühlen, wollte man gegen den Betrieb solcher Karten eifern. Aber wir meinen doch, daß Geschäftsleute, die auf ihren Namen etwas geben, es als eine Ehrenpflicht betrachten sollten, wenigstens nicht der unreifen Jugend solche „Witzarten“ zur freien Ansicht darzubieten.

**Geschäftsbetrieb am 1. und 2. Januar.** Nächsten Sonnabend und Sonntag tritt der in der Gewerbeordnung besonders vorgesehene, aber ziemlich seltene Fall ein, daß — außerhalb des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes — zwei Sonn- und Festtage unmittelbar aufeinander folgen. Für diesen Fall ist die Sonntagsruhe in Fabriken, Werkstätten und Ziegeleien, sowie auf Werften, Bauten, Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen in-

sofern anders geregelt, als die Ruhezeit nicht volle 48 Stunden, wie an den hohen Festtagen, sondern nur mindestens 36 Stunden zu dauern braucht. Im vorliegenden Falle hat die Ruhezeit der Arbeiter in den obengenannten Betrieben in der Regel mindestens von Mitternacht der Sylvester- bis 6 Uhr Abends des 2. Januar, also 42 Stunden, zu dauern. In Betrieben mit regelmäßiger Tag- und Nachtschicht kann dagegen die eine Schicht bis 6 Uhr Morgens des 1. Januar arbeiten, während die Arbeit — sei es von derselben oder der anderen Schicht — erst am Sonntag, den 2. Januar, Abends 6 Uhr, wieder aufgenommen werden darf.

**Technische Hochschule.** Die officiösen „Berl. Pol. Nachr.“ melden, es sei sehr wahrscheinlich, daß sich das Staatsministerium für Danzig als Stütz der neuen technischen Hochschule entscheiden werde.

**Zum Kapitel der Verquickung amtlicher Kreisblätter mit konservativen Presseorganen** liefert der Allensteiner Kreis einen Beitrag. Nr. 304 der „Allensteiner Ztg.“ (Amtliches Kreisblatt) vom 29. Dezember bringt an der Spitze folgende landwirthschaftliche Bekanntmachung:

„Vom 1. Januar 1898 ab wird das amtliche Kreisblatt nicht mehr an der Spitze der Allensteiner Zeitung, sondern auf einem besonderen Bogen gedruckt und zweimal in der Woche, Mittwoch und Sonnabend, der Allensteiner Zeitung beigelegt werden.“

Allenstein, den 27. Dezember 1897.  
Der Landrath.“  
Die „Erm. Ztg.“ bemerkt dazu: „Wir vermessen eine Auskunft darüber, ob nunmehr das amtliche Kreisblatt für sich allein bezogen werden kann. Aus dem Wortlaut der Bekanntmachung geht das nicht hervor. Es kommt doch sehr wesentlich darauf an, denn zum Bezuge des Kreisblattes sind verschiedene Kreis-Organen verpflichtet, zum Bezuge der „Allenst. Ztg.“ aber doch wohl nicht.“ Es steht notorisch fest, daß die weitaus meisten konservativen Blättchen sich nicht über Wasser halten können, wenn sie eben nicht mit den amtlichen Kreisblättern verschmolzen wären. Da liegt also der Hase im Pfeffer.

**Ernennung zum Ehrenmitgliede.** Eine Deputation der „Berliner Turnerschaft“, bestehend aus den beiden Vorsitzenden, Rentier Julius Hoppe und Professor Dr. Bohn, überbrachte Oberpräsidenten v. Gohler in Anerkennung seiner verdienstvollen Förderung des Turnwesens während seiner Amtszeit als Kultusminister im Allgemeinen und seines besonderen Interesses dem Berliner Verein gegenüber, der mit 3000 Mitgliedern und 30 Abtheilungen die größte Turnverein Deutschlands ist, die Ernennung zum Ehrenmitgliede. Herr v. Gohler nahm die Auszeichnung dankend an. Das künstlerisch ausgestattete Diplom zeigt auf Pergamentpapier in hervorragend ausgeführter und mit kostbaren Initialen versehenen gotischer Schrift die Verleihungsurkunde, um welche sich zur linken Seite ein Seitenzweig zieht. Unten befindet sich das Gohler'sche Familienwappen und das bekannte Turnerswappen. Nach der Ueberreichung des Diploms wurden die Ueberbringer zur Tafel gezogen, an der auch die Familie theilnahm. Herr v. Gohler sprach seinen Dank für die ihm erwiesene Anerkennung aus und erwähnte die hohen Verdienste, welche sich gerade der Berliner Verein um die Förderung der Turnkunst erworben habe. Herr Hoppe hob hervor, daß dem Vereine durch die Annahme der Ehrenmitgliedschaft eine besondere Ehre zu Theil geworden wäre, andererseits erweise Herr v. Gohler aber auch der Turnerschaft im Allgemeinen eine besondere Ehre, indem er auch die Vertreter der Danziger Turnerschaft zur Tafel zugezogen habe. Herr Hoppe brachte darauf ein Hoch auf die Familie des Herrn v. Gohler und zum Schluß auf Herrn v. Gohler selbst aus. Zu dem Festmahle waren ausschließlich solche Herren geladen, die entweder direkten Turnunterricht hier erteilen oder sich sonst um die Förderung des Turnwesens besondere Verdienste erworben haben, so u. a. der Gauwart des Danziger Turn- und Sportvereins, der Bezirksturnwart und der Vorsitzende, ferner die beiden Provinzial-Schulräthe, Schulrath Dr. Damm und mehrere Turnlehrer von mittleren und höheren Lehranstalten.

**Prüfungstermine für 1898.** Für das Jahr 1898 sind vom königl. Provinzial-Schulkollegium in Danzig folgende Termine für die Prüfungen an den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten der Provinz festgesetzt worden: Für Rektoren in Danzig 25. und 26. Mai und 23. und 24. November, für Lehrer an Mittelschulen in Danzig schriftlich 24. und 25. Mai, 22. und 23. November, mündlich 26., 27. und 28. Mai, 24., 25. und 26. November, für Lehrer an Taubstummenanstalten: In Marienburg am 19. Okt., für Schulvorsteherinnen in Danzig 8. März und 6. September; für Sprachlehrerinnen in Danzig 7. und 8. März und 5. und 6. September; für Handarbeitslehrerinnen in Danzig 22. und 23. März, 13., 14. September; für Lehrerinnen in Danzig 4. bis 11. März, 2. bis 8. Sept.; in Marienburg 18. bis 25. Februar; in Marienwerder 29. April bis 5. Mai; in Thorn 29. April bis 3. Mai; in Elbing 23. bis 28. September. In Graudenz findet eine Prüfung nicht statt, wegen der Prüfung in Berent ist noch keine Bestimmung getroffen; Präparanden - Entlassungsprüfungen: in Dt. Krone 19.—24. März, in Rehden 28. Februar bis 5. März, in Pr. Stargard 14.—18. Februar, in Schwes 12. bis 16. Februar; Seminar-Aufnahme-Prüfungen: in Pr. Friedland 30. und 31. August, in Löbau 22. und 23. März, in Luchel 6. und 7. September. An den Seminaren zu Berent, Graudenz und Marienburg finden Aufnahme-Prüfungen nicht statt; Seminar-Entlassungs- und Bewerber-Prüfungen: in Berent 21.—28. April, in Graudenz 24. Februar bis 3. März, in Luchel 25. August bis 1. September, in Marienburg 17.—24. Februar, in Löbau 10.—17. März, in Pr. Friedland an Seminar 18.—25. August, in Reventurjus 15.—22. September. Zweite Prüfung für Volksschullehrer:

in Berent 25.—29. Oktober, in Pr. Friedland 10.—14. Mai, in Graudenz 13.—17. September, in Löbau 14. bis 18. Juni, in Marienburg 18. bis 22. Oktober, in Tüchel 8. bis 12. November.

**Für den Wildpretverhand nach Berlin** ist folgendes beachtenswert: Nehe, welche unter 28 Pfund wiegen und den dritten Hakenzahn im Unterkiefer noch dreitheilig haben, dürfen nicht nach Berlin gefandt werden, da solche Stücke als „Reh-kälber“ gelten und von der Berliner Polizeibehörde unmissverständlich beschlagnahmt werden. Außerdem fest sich der Absender noch einer behördlichen Verurteilung aus.

**Für Militärämter und Stadtgemeinden** von grundsätzlicher Bedeutung ist die in einem Zivilprozeß ergangene endgültige Entscheidung des II. Zivilsenats des Kammergerichts, durch welche einem gegen Diäten im Kommunal-Büreauendienst dauernd beschäftigten Militäranwärter die Eigenschaft eines definitiv angestellten städtischen Beamten zugesprochen worden ist. Der Sachverhalt ist folgender: Der Militäranwärter N. N. hatte beim Landgericht I in Berlin gegen die Stadtgemeinde Berlin unter der Behauptung, daß er vom Magistrat seit dem Jahre 1885 als Gemeindebeamter im Büreauendienst gegen Diäten dauernd angestellt gewesen, auf Grund vierwöchiger Kündigung aber am 1. April 1896 entlassen worden sei, auf Fortzahlung seiner Diäten mit vorläufigem einem Theilbetrage geklagt. Das Landgericht verurtheilte die Stadt Berlin nach dem Klageantrage, wohngegen das Kammergericht auf die von der Beklagten gegen das Erkenntnis erster Instanz eingeleitete Berufung den Kläger mit seiner Klage pure abzuweisen. Auf die Revision des Militäranwärters hob das Reichsgericht das kammergerichtliche Erkenntnis auf und wies die Sache zur anderweiten Feststellung und Entscheidung in die zweite Instanz zurück. Das Kammergericht trat in eine erneute Prüfung der Sache ein und erkannte nunmehr dahin, daß dem Klageantrage stattzugeben und sonach die Berufung des Magistrats Berlin gegen das die Stadt Berlin verurthelnde Erkenntnis der 5. Zivilkammer des Landgerichts I zurückzuweisen, auch auf die Anschlußberufung des Klägers dahin zu erkennen sei, daß die Stadtgemeinde Berlin die eingeklagten Beiträge von 700 Mark bezw. 900 Mark an den Kläger zu zahlen habe. Im Gegensatz zu seiner früheren Auffassung nahm der II. Zivilsenat des Kammergerichts nunmehr an, daß eine Anstellung im Sinne der Klage, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend erfolgt gewesen sei.

**Die Frühlingsprüfung für Turnlehrerinnen** wird in Berlin vom 23. Mai an abgehalten werden. Lehrerinnen im Amte melden sich zur Theilnahme bei ihrer vorgesetzten Behörde, nicht im Amt befindliche bei der Regierung ihres Bezirkes bis zum 1. April 1898.

**Neue Telegraphenanstalt.** In Einlage (Schleife) ist eine Telegraphenanstalt mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

**Tausendjähriges Jubiläum der Wurst.** Ein gewissenhafter Historiker erinnert noch kurz vor Ablauf des Jahres 1897, daß der Menschheit für wahr doch noch eine Pflicht der Pietät zu erfüllen übrig bleibt. Wir haben nämlich noch ein wichtiges Jubiläum, dasjenige der Wurst, zu feiern, denn vor tausend Jahren, 897, wurde die Wurst zum ersten Mal in der Form und Zusammenstellung fabrizirt, wie es noch heute geschieht. Man muß denken — fügt der sachkundige Historiker hinzu —, daß diese Zusammenfügung zur Zeit der alten Griechen eine ganz andere war, so daß man jenes Gebilde, welches schon Homer in seiner Odyssee erwähnt, nämlich einen mit Fett und Blut gefüllten Gaismaggen, durchaus nicht als Wurst in dem heutigen Sinne bezeichnen kann. Auch die berühmten Lufanschen Würstchen der Römer lassen sich mit den späteren des Mittelalters in keinen Vergleich bringen. Im Mittelalter bereitete man Würste nicht nur aus Schweinefleisch, sondern aus gemischtem Fleisch aller Art. Am das Jahr 1500 herum kamen mit Safran und Zimmt gewürzte Würste in die Mode, und später setzte man Kalbfleisch, Milch, sogar Moschus zu. Erst im letzten Jahrhundert und in unserm gelangte die Fabrikation der Würste zu großer Blüthe. Weltbekannt sind die Göttinger, Nürnberger und Debrecziner Würste, allen voran aber stehen die Frankfurter und Wiener Würste.

**Der Spielplan unseres Stadttheaters** ist in der folgenden Woche wie folgt festgestellt: Sonnabend, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei halben Preisen (auf jedes Billet ein Kind frei oder zwei Kinder auf ein Billet) „Die goldene Eva“, Verlustspiel in 3 Akten von F. von Schönthan und Koppel-Glück; Abends 7 Uhr „Die Maschinenbauer“, Pöffe mit Gesang in 8 Abtheilungen von A. Weirauch, Musik von Lang. Sonntag (zum ersten Male) „Helga's Hochzeit“, Lustspiel in 3 Akten von F. von Schönthan und Koppel-Glück. Montag „Die verunkelte Glocke“, ein deutsches Märchen-drama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. Dienstag „Helga's Hochzeit“. Mittwoch Geschlossen. Donnerstag Fünfundzwanzigjähriges Bühnen-jubiläum von Frau Emilie Beebe. Zum ersten Male „Die Welt, in der man sich langweilt“, Lustspiel in 3 Akten von Edmund Rilleron. Freitag „Die verunkelte Glocke“. Sonntag „Madame Sans-Gêne“, Lustspiel in 4 Akten von Victorien Sardou.

## Kunst und Wissenschaft.

**Das Künstlerjubiläum**, die Feier der Wiederkehr des Tages, an dem Frau Julie Hoffmann, geb. Morohn, vor vierzig Jahren die Bühne des Graudener Stadttheaters zum ersten Male, und zwar als Fanchon in dem Birch-Pfeiffer'schen Schauspiel „Die Grille“, betreten hatte, wurde am Mittwoch im dortigen Stadttheater bei ausverkauftem Hause begangen. Das Publikum nahm herzlichen Antheil an der Jubiläum, die bei ihrem ersten Auftreten als Mutter Fadet vom Orchester mit Vorhang's „Heil sei dem Tag, an

welchem Du bei uns erschienen“ und dreimaligem Tusch und vom Publikum mit lebhaftem Applaus begrüßt wurde. Der Fortgang der Handlung auf der Bühne mußte sich manche Unterbrechung gefallen lassen. Auf der Bühne überreichten zwei weibliche Mitglieder der Hoffmann'schen Theatergesellschaft ihrer verehrten Direktorin einen kostbaren Kranz von schier riesenhaftem Umfang, und aus der Tiefe des Orchesters stiegen prächtige Blumenpenden in mannigfachen Formen auf die Bühne hinauf, wo der Blumenwald einen eigenartigen Gegensatz zu der dürftigen Hütte der Heze Anna Fadet bildete. Im Laufe des Abends wiederholten sich die Blumenpenden noch mehrmals und wechselten mit dem Beifall des Publikums ab, das nicht müde wurde, der Jubilarin wie auch den übrigen Mitwirkenden, unter diesen namentlich der Tochter, Fräulein Johanna Hoffmann, die die Titelfolle spielte, ihre Theilnahme auszudrücken. Von Freunden und Verehrern aus Stadt und Provinz, zum Theil aus weiter Ferne, war im Laufe des Tages eine große Anzahl von schriftlichen und telegraphischen Glückwünschen und Geschenken eingegangen, die Zeugniß ablegten, welcher großen Beliebtheit sich die Jubilarin und deren Familie zu erfreuen hat.

§ Die von dem Petersburger elektrotechnischen Institut nach Berlin entsandte Expedition unter Leitung des Vorstandes des Elektrotechnischen Instituts Raswung traf Donnerstag Vormittag in Berlin ein und wurde auf dem Bahnhofe von Karl von Siemens empfangen und machte später dem russischen Botschafter eine Aufwartung, der die Herren äußerst herzlich empfing. Alsdann wurden die Berliner Siemens'schen Werke besichtigt. Am Freitag wird die Besichtigung der Charlottenburger Siemens'schen Werke folgen. Die Dauer des Aufenthaltes ist auf zehn Tage berechnet.

## Heiteres.

**Scherzfrage:** Welches ist der reichste Graf? Antwort: Der Kinematograph, denn er ist ein Wanderbild. (Wanderbilt.)

**Wurst wieder Wurst.** Dienstmädchen: „Die gnädige Frau läßt Ihnen sagen, sie sei nicht zu Hause.“ Besucher: „Und ich lasse der gnädigen Frau sagen, ich sei garnicht hier gewesen.“

**Heiteres aus der Schule.** In einer der untersten Klassen der Berliner Bürgerschule wird ein Lesestück durchgenommen, in welchem unter anderem von einem Jtitz die Rede ist. „Wißt Ihr auch, was ein Jtitz ist?“ fragt der Lehrer. Ein kleiner Knirps hebt den Finger hoch. „Nun Friß?“ — „Der Jtitz ist ein Kanonenboot, und das ist untergegangen.“ — Jedenfalls auch ein kleiner Marinechwärmer.

## Telegramme.

**Berlin, 31. Dez.** Der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ ist gestern in Kiautschau angekommen.

**Berlin, 31. Dez.** Wie die Morgenblätter melden, lehnte Professor Robert Koch vorläufig die Einladung der indischen Regierung, abermals nach Indien zu kommen, um Mensehen- und Viehsuchen zu studiren, ab, indem er erklärte, daß seine Unwesenheit in Deutsch-Ostafrika zunächst noch für längere Zeit, vielleicht auf ein Jahr, erforderlich sei.

**Wien, 31. Dez.** Wie die „Neue Freie Presse“ zu melden weiß, wird das Reichsgesetzblatt heute eine auf Grund des § 14 erlassene kaiserliche Verordnung veröffentlichen, durch welche dem Ausgleichs-provisorium für 1 Jahr Gesetzeskraft verliehen wird. In Ungarn wird von der Erlassung einer solchen Verordnung abgesehen und der bestehende Zustand thatsächlich ohne besondere Verfügung aufrecht erhalten. Die ungarische Regierung wird mit der österreich-ungarischen Bank ein Uebereinkommen, betreffend die Aufrechterhaltung des status quo abschließen, ferner werden heute in Wien und Budapest kaiserliche Hand schreiben an die beiderseitigen Ministerpräsidenten, Freiherrn v. Gautsch und Baron Bauffh, öffentlich bekannt gegeben werden, welche die kaiserliche Entscheidung in der Lufanfrage enthalten. Nach derselben wird das gegenwärtige Quotenverhältniß von 70 pCt. für Oesterreich und 30 pCt. für Ungarn auf 1 Jahr verlängert.

**Wien, 31. Dez.** Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht die von der „Neuen Freien Presse“ bereits angekündigte Verordnung, betr. Quote des Ausgleichsprovisoriums für 1898. Die Verordnung verkert die Kraft, sobald während 1898 zwischen Oesterreich und Ungarn neue Vereinbarungen getroffen werden, oder falls in Ungarn der gegenwärtige Zustand nicht aufrechterhalten bleibt.

**Graz, 31. Dez.** Eine Stauung großer Eis-massen verursachte gestern früh eine plötzliche Ueberfluthung eines von Nörmeren bewohnten Theiles des Stadtviertels Leud. Die eindringenden Fluthen überraschten die Hausbewohner im Schlaf. Viele retteten nur das nackte Leben. Der Verlust an Menschenleben ist noch nicht bekannt.

**Algier, 31. Dez.** Die deutschen Kreuzer „Deutschland“ und „Gefion“ passirten hier heute Vormittag 11 Uhr.

**Peking, 31. Dez.** (Neuter-Meldung.) Man nimmt hier an, die Frage der Ersetzung Browns als Chef der Zollverwaltung in Korea werde die Aufmerksamkeit der englischen Regierung erregen, welche die Rechte Browns, wie man erwartet, geltend machen würde. Wie es heißt, sind augenblicklich 4 englische Kriegsschiffe in Chemulpo.

**London, 31. Dez.** Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine ihm von maßgebender Stelle zu-

gegangene Mittheilung, worin es heißt, daß das britische Geschwader angewiesen sei, sich in Chemulpo zu versammeln, um die britische Diplomatie bei der Wahrung der Rechte des Finanzrats Browns zu unterstützen. Betreffend Port Arthur heißt es in der Mittheilung weiter, daß China die britische Regierung offiziell von den Bedingungen in Kenntniß gesetzt habe, unter denen die Besetzung des Hafens durch Rußland erfolgt sei. Dieselbe bilde keinen Grund zu einer Beschränkung von Seiten Englands, da die Russen sich verpflichtet hätten, mit dem Ende des Winters den Hafen zu räumen.

**London, 31. Dez.** In den Abendblättern war das Gerücht verzeichnet, daß die Admiralität beabsichtige, die Marinereferve einzuberufen. Nach Erkundigungen, die das Reutersche Bureau in amtlichen Kreisen eingezogen hat, besteht indessen keinerlei Anzeichen dafür, daß das Gerücht die geringste Begründung habe.

**Madrid, 31. Dez.** Die Veröffentlichung des Protestes des General Weyler gegen die Botschaft des Präsidenten Mac Kinley ist aus internationalen Rücksichten verboten worden.

**Madrid, 31. Dez.** Auf Befehl der Regierung ist gegen alle diejenigen Blätter, die den Protest Weyler veröffentlicht haben, Strafverfolgung eingeleitet.

## Börse und Handel.

Berlin, 31. Dezember, 2 Uhr 25 Min. Nachm.	
Börse:	Cours vom
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,12 103,12
3 1/2 pCt. " "	103,10 103,20
3 pCt. " "	97,10 97,30
3 1/2 pCt. Preussische Consois	103,20 103,30
3 1/2 pCt. " "	103,10 103,20
3 pCt. " "	97,70 98,00
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,60 100,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,20 100,30
Oesterreichische Goldrente	103,00 103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,00 103,20
Oesterreichische Banknoten	169,85 169,95
Russische Banknoten	216,35 216,45
4 pCt. Rumänier von 1890	93,50 93,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	64,90 65,00
4 pCt. Italienische Goldrente	94,40 94,70
Disconto-Commandit	200,00 201,20
Maxient-Mawl. Stamm-Prioritäten	121,00 121,25

## Zu den bisherigen Abholstellen der „Altpreuss. Ztg.“

ist noch eine neue bei Herrn Kaufmann Robert von Riesen, Sturmstraße Nr. 17/18, hinzugekommen.

Expedition der „Altpreuss. Zeitung“.

Nach kurzem, aber schwerem Krankenlager verschied an Herzleiden im 30. Lebensjahre unser lieber Sohn und Bruder, der Kaufmann

### Heinrich Martinkus.

Dieses zeigen tiefbetruert an

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Ueberführung der Leiche erfolgt Sonnabend, den 1. Januar, 8 1/2 Uhr Morgens, vom Trauerhause, Schmiedestrasse, nach dem Bahnhofe.

Für die vielfachen Beweise liebevoller und gütiger Theilnahme bei der Beerdigung meines geliebten Mannes spreche ich den tiefgefühltesten Dank aus.

**Agnes Weitzenmiller,**  
geb. Bergius.  
Elbing, den 29. Dez. 1897.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 31. Dezember 1897.

**Geburten:** Eigentümer Wilhelm Kuhlitz S. — Arbeiter Gottfried Engel, S. — Fabrikarb. Feinr. Gradtke S.

**Aufgebote:** Tischler Hugo Vollerthum mit Anna Hilbrandt. — Ingenieur Eugen Oskar Georg Art-Elb. mit Minna Schädlich-Dresden.

**Gehelichungen:** Matrose Johann Barwich-Vollwerk mit Maria Gorgens-Elbing. — Arbeiter Eduard Reinke mit Anna Lindner. — Braumeister Wilhelm Patzig-Sensburg mit Hedwig Arndt-Elbing.

**Sterbefälle:** Kaufmann Andreas Martinkus 31 J.

**Konkursnachrichten.**  
Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten, M. bedeutet Meldefrist, T. Prüfungstermin.

Kaufmann Salomon Hirschbruch (Firma S. Hirschbruch), **Strasburg Wp.**  
Verwalter Rechtsanwalt Dunst.  
M. 15. 2. T. 9. 3.

**Preise der Coursblätter.**

Spiritus 70 loco	38,00 M
Spiritus 50 loco	57,50 M

**Königsberg, 31. Dezember, 12 Uhr 45 Min. Mittags.**  
(Von Fortatius & Gothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 36,00 M Brief  
Dezember . . . . . 37,00 M Brief  
Loco nicht contingentirt . . . . . 35,50 M Geld  
Dezember . . . . . 35,50 M Geld

**Danzig, 30. Dezember. Getreidebörse.**  
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.  
W e i z e n. Tendenz: Unverändert.

Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	191,00
hellbunt	186,00
Transit hochbunt und weiß	154,00
hellbunt	141,00

**R o g g e n.** Tendenz: Unverändert.

inländischer	136,00
russisch-polnischer zum Transit	104,00
G e r s t e, große (622—692 g)	144,00
kleine (615—656 g)	120,00
H a f e r, inländischer	134,00
E r b e n, inländische	140,00
Transit	105,00
R ü b e n, inländische	245,00

**Spiritusmarkt.**

**Stettin, 29. Dezember.** Loco ohne Faß mit 70,00 M Konsumsteuer 36,80.

**Danzig, 30. Dezember.** Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 55,50, nicht contingentirt loco 36,25 bezahlt.

**Viehmarkt.**

**Danzig, 30. Dez.** Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 17, Ochsen 2 Kühe 14, Kälber 18, Schafe 41, Schweine 239, Ziegen 0 Stück.

Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 23—26 M, Kälber 17—28 M, Kälber 32—36 M, Schafe 22—23 M, Schweine 40—45 M, Ziegen — M.

Geschäftsgang: Mittelmäßig.

**Foulard-Seide 95 Pf.** bis 5,85 p. Met.

— japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 76 Pf. bis 18,65 p. Met. — in den modernsten Geweben, Farben u. Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

**Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen**  
(mit beliebiger Firma bedruckt)  
1000 Stück  
**jezt 3,50 Mt.,**  
bei mehreren 1000 à 1000  
**3 Mt.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mt.

**H. Gaartz'**  
Buch- und Accidenz-Druckerei,  
Elbing.

**Die billigsten und besten Bierdruckapparate**  
für Kohlenäure und Luftbetrieb liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen

**A. Krause, Zempelburg.**  
Katalog gratis und franko.

Für die arme Wittve gingen noch ferner bei uns ein von:

Transport aus Nr. 302	29,60 M
Ungeannt	1,— M
K.	0,50 M
W.	0,50 M
T.	0,50 M
D.	0,50 M
L.	0,50 M
N.	0,50 M
Im Cigarrenladen	0,80 M
Summa	34,40 M

Expedition der „Altpreuss. Ztg.“

**Bürger-Ressource.**  
 Sonntag, den 2., und Montag, den 3. Januar 1898:  
**Große Militär-Concerte**  
 gegeben von der vollständigen Kapelle des Infanterie-Regiments  
 Nr. 146 (in Uniform). Dir.: F. Hietschold.  
 Anfang an beiden Tagen 7 Uhr.  
 Eintrittskarten im Vorverkauf bei Herrn R. Selckmann 50 Pf.,  
 Abendkasse 60 Pf.  
 Bestellungen auf reservierte Tische werden für Montag am Buffet des  
 Etablissements angenommen.  
 Beide Tage: Abbrechen der großen Tannenbäume.  
 Gerh. Reimer.

**Gewerbehaus.**  
 Sonnabend, d. 1. (Neujahr), u. Sonntag, d. 2. Januar 1898:  
**Grosses Concert.**  
 Anfang 7 Uhr Abends.  
 Otto Peiz. A. Speiser.

**Ein frohes Neues Jahr!**  
 wünscht allen ihren Freunden  
**A. Fuhs, Conditorei,**  
 Alter Markt.  
 ff. Pfannkuchen.

**Bürger-Ressource.**  
 1. Neujahrstag:  
**CONCERT.**  
 Beginn Nachmittag 4 Uhr.  
 Der Vorstand.

**Gewerbe-Verein.**  
 Die erste Sitzung im neuen  
 Jahre findet  
 Montag, den 10. Januar  
 statt.  
 Der Vorstand.

**Stad-Theater.**  
 Sonnabend, den 1. Januar 1898.  
 Nachm. 3 1/2 Uhr:  
 Bei halben Preisen auf jedes Billet  
 ein Kind frei oder 2 Kinder auf ein  
 Billet.

**Kesselheizer-  
 und Maschinisten-Schule  
 des Gewerbe-Vereins.**  
 Der neue Cursus beginnt  
 Dienstag, den 11. Januar.  
 Anmeldungen bis spätestens Sonntag,  
 den 9. Januar, Vormittags 12 Uhr,  
 bei Herrn Levy (Firma Wollenberg,  
 Friedrichstr. 2), welcher auch alle nähere  
 Auskunft erteilt.  
 Das Curatorium.

**Die goldene Eva.**  
 Versäufspiel in 3 Akten von Franz von  
 Schönthan und Koppel-Gilfeld.  
 Abends 7 Uhr:

**Bekanntmachung.**  
 Ferner haben durch Gaben an die  
 Armen-Kasse folgende Personen die  
 Neujahr-Gratulationen abgelöst:  
 Arndt Herm., Hotelbesitzer. Band-  
 ow, Professor. Bury, Pfarrer.  
 Hardt Max, Direktor. Hecht A.,  
 Buchhändler. Hering, Gutsbesitzer,  
 Dambitz. Kuntze, Stadtförstrath.  
 Koch J. H., Kaufmann. Dr. Krause.  
 Müller, Gutsbesitzer. Kl. Wieland.  
 Menning, Malermeister. Müller A.,  
 Ingenieur. Monath, Ofenfabrikant  
 Dr. Nesselmann. Peterau, Brand-  
 Inspektor. v. Riesen Robert, Kauf-  
 mann. Rüss, Ober-Telegr.-Assistent.  
 Rahn, Pfarrer. Sowinski, Kauf-  
 mann. Stegmann Wilh., Ofenfabri-  
 kant. Dr. Silberstein. Venzky  
 Hugo. Weinberg, Maurermeister.  
 Wilhelm, Fabrikbesitzer.  
 Elbing, den 31. Dezember 1897.  
 Armen-Direktion.

**Die Maschinenbauer.**  
 Poffe mit Gesang in 6 Abtheilungen von  
 A. Weirauch, Musik von A. Lang.

Sonntag, den 2. Januar.  
 Zum 1. Male:  
**Helga's Hochzeit.**  
 Lustspiel in 3 Akten von Franz von  
 Schönthan und Koppel-Gilfeld.

Montag, den 3. Januar:  
**Die versunkene Glocke.**

Donnerstag, den 6. Januar:  
 25jähriges Bühnen-Jubiläum der  
 Frau Emilie Beese.

**Die Welt,  
 in der man sich langweilt.**  
 Anfang 7 Uhr.

**Allgem. Bildungsverein**  
 Sonnabend, den 1. Januar 1898,  
 von 6 1/2 Uhr Abends:  
**Neujahrfeier**  
 im Vereinslokal bei Wehser.  
 Gäste sind willkommen.

**Muster  
 empfiehlt  
 Muster**

**Bergschlächten.**  
 Sonnabend, den 1. Januar:  
**Große Tanz-Soiree**  
 der Schloffer.  
 Hierzu ladet ergebenst ein  
 Das Fest-Comitee.  
 Anfang 4 Uhr.  
 Sonntag findet kein Tanz statt.

**Benno Damus  
 Nachf.**  
**Pfannkuchen,**  
 à 1 Mk. und à 50 Pfg. das Duzend,  
 vorzüglichen Punsch,  
 von 2 Mk. die Flasche,  
 sowie  
**Rothweine**  
 zur Bowle, von 75 Pf. bis 2 Mark  
 die Flasche.  
**Glückspiele**  
 empfiehlt  
**R. Selckmann.**

Den Mitgliedern der Ortskrankenkasse für das Tischlergewerbe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß vom 1. Januar 1898 Herr Dr. Kranz, Kurze Hinterstraße, vorläufig vertretungsweise als Kassenarzt fungirt.  
 Elbing, den 31. Dezember 1897.  
 Der Vorstand,

Die von der Saison zurückgebliebenen  
**Damen- und Kinder-Mäntel**  
 werden jetzt zu **spottbilligen Preisen** geräumt.  
 Während des Weihnachts-Ausverkaufs sich angesammelte  
**Reste und einzelne Roben,**  
 ebenso die noch am Lager befindlichen  
**Winterstoffe**  
 werden **ganz billig** ausverkauft.  
**Joh. Lau.**

**Wegen Geschäftsaufgabe**  
 und schleunigster Räumung des Geschäftslotals haben wir einen  
**Total-Ausverkauf**  
 unseres hiesigen Lagers in  
**Herren- u. Knabengarderoben**  
 in Tuchen und Buckskins eröffnet. Sämmtliche Waaren werden zu  
**Spottpreisen**  
 ausverkauft.  
 Bestellungen nach **Maass** werden zu **staunend billigen Preisen** ausgeführt.  
**J. & H. Levy,**  
 Elbing, Fischerstraße 32.

**Kürschner's  
 Bücherschatz**  
 Die billigste  
 Romanbibliothek.  
 Beste Autoren, reich  
 illustriert.  
 Jede Woche erscheint ein  
 abgehefteter Band.  
 In beziehen durch alle  
 Buchhandlungen. Be-  
 zeichnisse durch diese und  
 Herrn. Gilsger Verlag  
 Berlin N.W. 7.  
 20  
 1. A. Achleitner, Das Jochkreuz.  
 2. B. Reiz, Im Jochkreuz.  
 3. A. v. Parfall, Die Frau im Jochkreuz.  
 4. R. Elio, Die Frau im Jochkreuz.  
 5. v. Kapf-laschner, Die Frau im Jochkreuz.  
 6. M. v. Reichenbach, Die Frau im Jochkreuz.  
 7. E. Ahlgren, Die Frau im Jochkreuz.  
 8. A. Niemann, Die Frau im Jochkreuz.  
 9. Fischer-Salstein, Die Frau im Jochkreuz.  
 10. G. v. Ampt, Die Frau im Jochkreuz.  
 11. R. Ortman, Die Frau im Jochkreuz.  
 12. A. Andros, Die Frau im Jochkreuz.  
 13. V. Büdingen, Die Frau im Jochkreuz.  
 14. Oskar Höcker, Die Frau im Jochkreuz.  
 15. Alex. Kömer, Die Frau im Jochkreuz.  
 16. M. Lay, Die Frau im Jochkreuz.  
 17. A. Gromer, Die Frau im Jochkreuz.  
 18. Doris v. Spätgen, Die Frau im Jochkreuz.  
 19. Ernst Masch, Die Frau im Jochkreuz.  
 20. E. Klopfer, Die Frau im Jochkreuz.  
 21. A. Alexander, Die Frau im Jochkreuz.  
 22. Ed. Müller, Die Frau im Jochkreuz.  
 23. Baborkin, Die Frau im Jochkreuz.  
 24. Berger, Die Frau im Jochkreuz.  
 25. Stefanie Keyser, Die Frau im Jochkreuz.  
 26. Maximilian Schmidt, Die Frau im Jochkreuz.  
 27. Johanne Schjöring, Die Frau im Jochkreuz.  
 28. Carl Eiler, Die Frau im Jochkreuz.  
 29. Fanny Klück, Die Frau im Jochkreuz.  
 30. F. de Boissey, Die Frau im Jochkreuz.  
 31. van Schicht, Die Frau im Jochkreuz.  
 32. L. v. Sacher-Masoch, Die Frau im Jochkreuz.  
 33. v. Debenroth, Die Frau im Jochkreuz.  
 34. B. Großer, Die Frau im Jochkreuz.  
 35. J. L. Erlma, Die Frau im Jochkreuz.  
 36. V. Büdingen, Die Frau im Jochkreuz.  
 37. Carl Hartel, Die Frau im Jochkreuz.  
 38. Max Schmidt, Die Frau im Jochkreuz.  
 39. Max Ring, Die Frau im Jochkreuz.  
 40. R. Meyer, Die Frau im Jochkreuz.  
 41. Crawford, Die Frau im Jochkreuz.  
 42. A. v. Winterfeld, Die Frau im Jochkreuz.  
 43. Bielefeld, Die Frau im Jochkreuz.  
 44. G. v. Suttner, Die Frau im Jochkreuz.

**Kürschner's Bücherschatz**  
 à Band 20 Pfg. stets vorrätig bei  
**A. Birkholz, Buchhandlung,**  
 Kettenbrunnensstraße 5.

**Punsch,**  
 feinsten Düsseldorfer,  
 sowie  
 andere Fabrikate  
 empfiehlt  
**Benno Damus  
 Nachf.**  
 Reiche, jährliche Erträge der  
**Obstgärten**  
 sind von einem regelrechten Schnitt  
 der Bäume während der Wintermonate  
 abhängig.  
 Im Interesse des hiesigen Obst-  
 baues lassen wir denselben **sachgemäß**  
 durch unseren Gärtner gegen geringe  
 Vergütung ausführen.  
**Obstverwerthungsgenossenschaft**  
 in Elbing.  
 E. G. m. b. H.

**Zwei Gaststellen**  
 zu verkaufen  
**Neuf. Mühlendam 31 a.**  
 Suche von sofort für meine  
 Wirtschaft ein **ordentliches**  
**Mädchen od. Frau**  
 in mittlerem Alter.  
**A. Braun,**  
 Zener.

Meinen Freunden und  
 braven Kunden ein frohes  
 Neujahr.  
**Ed. Hildebrandt,**  
 Viehhofs-Restaurant.  
 Meinen werthgeschätzten  
 Kunden und Gönnern er-  
 laube ich mir ein  
**Profit Neujahr**  
 zuzurufen.  
**E. Wagner,**  
 Holzhändler.  
 Zum Jahreswechsel  
 wünschen ihren werthen Tischgästen,  
 Freunden und Gönnern  
 ein frohes neues Jahr!  
**Th. Noël und Frau,**

Visit-, Verlobungs- und Vischkarten,  
 Hochzeitseinladungen etc. liefert  
 in reizenden Besuchen und feinsten lithograph. Ausführung  
 zu billigsten Preisen  
**Carl Schmidt Nachf.,**  
 Elbing, Spitzingstr. 25,  
 Lithograph. Anstalt, Stein- und Allgraph. Druckerei.

**Benno Damus  
 Nachf.**  
**Colonialwaaren-,  
 Delicatessen-,  
 Südfrucht- u.  
 Wein-Handlung.**

**Arbeiter**  
 für jede Arbeit in Haus und Geschäft  
 unentgeltlich zu erfragen im  
**Arbeitsnachweisedureau**  
 Neuf. Schmiedestr. 10/11.

**Pianino,** hochf. Qual., 1,30 hoch,  
 mit Aufsatz, für 400 M.  
 zu verkaufen.  
**H. Kolmsee, Wasserstr. 27.**

# Beilage zur Vorpommerschen Zeitung.

Nr. 1.

Elbing, den 1. Januar 1898.

Nr. 1.

## Der Trappenjäger.

Eine Sylvester-Gumoreske von Paul Grabein.

Nachdruck verboten.

„Weß Gott, Ihr seid Ferkeln!“ Der Engelwirth rief's, als wieder zwei neue Flaschen seines schweren Rheinweines bestellt wurden, seinen Stammgästen in freudiger Anerkennung zu. Und in der That, das war heute, am 31. Dezember, der auch gerade noch auf einen Sonntag fiel, mal wieder ein Frühfrühchen, bei dem, wie es dortlands heißt, „Ordnung herrschte“. Da saßen sie alle vollzählig um den „Guseifentisch“ — so nach dem an der Präsidententende aufgenagelten Wappzeichen benannt — die ganzen, wohlbeleibten Honorationen von Herrenrode oder wie sie der Volksmund in dem thüringischen Bergdorf selbst benennt, die „Nobleß“, saßen und lugten mit strahlenden Gesichtern bei heiterer Scherzrede Gläslein um Gläslein, daß es seine Art hatte. Und die Art der Herren „Porzelliner“ (d. h. der Porzellanfabrikanten des großen Industrieortes), Glasfabrikanten, sowie des Herrn Oberförsters, Doktors und Apothekers war in der That nicht schlecht; sie waren allesamt keine „Ausreißer“, sondern hielten wacker Stange. Mit Stolz aber sah der Wirth des „blauen Engels“, Herr Karl Schuster — allgemein nach Landesbrauch der „Schuster-Karl“ genannt, — wie sein vielverprechender Sohn, der aus Jena während der Weihnachtsferien heraufgekommen, cand. med. Albin Schuster, ihnen noch über war. Aber die Hauptperson am Guseifentisch war doch unstrittig Herr Lindemann. Wie sollte es auch anders sein? Denn worauf auch die Rede kam, alles hatte Herr Lindemann schon einmal selber gehört, gesehen oder erlebt. So war es denn nur zu begreiflich, daß er am Tische das große Wort führte und Niemand dazu kam, eine Geschichte zu Ende zu erzählen, ja auch nur einen Satz zu Ende zu sprechen, denn Herr Lindemann fiel ihm unfehlbar ins Wort, entweder um seine Mittheilungen aus dem reichen Schatz der eigenen Erfahrungen zu bestätigen oder — was noch öfter geschah — zu widerlegen, denn er mußte ja natürlich Alles besser wissen. Der Leser wird gewiß neugierig sein, zu erfahren, wer denn diese hervorragende Persönlichkeit war; nun, wir sind in der angenehmen Lage, ihm mittheilen zu können, daß Herr Lindemann für die Firma Schulse Söhne Nachfolger in Leipzig reiste und zwar in Wein und Cigarren „maachte“. Seine Geschäfte führten ihn in jedem Jahr mehrmals auch nach Herrenrode herauf und er war stets ein getreuer Gast im „blauen Engel“. Es war zwar weniger die Liebeshörigkeit der Stammgäste, die ihn dort hinzog, denn selbst ein harmloserer Mensch als Herr Lindemann hätte wohl gelegentlich herausgehört, daß er den besten Zungen der zum Schabernack albereiteten „Waldmännchen“ nur zum Gegenstand ihrer Spottsucht diente; nein, es war ganz anderes. Natürlich war dieses „Es“ weiblichen Geschlechts, trug allezeit ein niedliches kokettes Schürchen und über dem Schelmengesicht eine allerliebste Lächelnsfalte, und zwar war es des Schuster-Karls einziges Töchterlein Lina, das es ihm angethan hatte. Ihr per-

sönlicher Reiz erfuhr für ihn noch eine große Verstärkung mit der verlockenden Aussicht, durch die Verbindung mit ihr in das vorzüglich gehende Hotelgeschäft ihres Vaters einzuherrathen. Leider hatte sich Herr Lindemann zwar nicht sonderlich der Gunst seiner heimlich Angebeteten zu rühmen, der offenbar der „grüne Junge“, der Forstassistent Trommer viel mehr gefiel. Aber im Ernst konnte dieser Mensch mit seinen paar Mark Diäten doch wohl nicht daran denken, des Schuster-Karls Schwiegerjohn zu werden. Nein, nein, Herr Lindemann hatte da entschieden ganz andere Chancen. Er wollte seine Sache schon machen und zwar galt es augenblicklich zu handeln, eine selten günstige Gelegenheit auszunutzen, um Fräulein Lina's Herz zu gewinnen. Wie nämlich Herr Lindemann am Stammtisch gehört hatte, war der Forstassistent, der sonst immer das Mädchen in Beschlag nahm, seit ein paar Tagen verheiratet und wurde erst heute Abend mit der Post zurück erwartet. Da hieß es den Nachmittag noch ausnützen, auf Lina's Herz Sturm laufen und Abends bei der großen Sylvester-Punschbowle dann feierlich die Verlobung proklamiren. Den einleitenden Schritt bei dem Alte hatte Herr Lindemann denn auch schon gethan, indem er Fräulein Lina gebeten hatte, sie heute Nachmittag zum Schlittschuhlauf auf dem Mühlenteich begleiten zu dürfen. Sie hatte zwar ausweichend geantwortet, doch schien ihm ihre schließlich Einwilligung nicht zweifelhaft.

So schwebte denn Herr Lindemann in rosigem Zukunftssträumen; er war auffallend schweigsam, gab zerstreute Antworten und bemerkte garrichtig recht, was um ihn her vorging. Infolgedessen war es ihm auch entgangen, daß Herr Albin Schuster einem verflohenen Wink seines Schwerters folgend, eine geraume Weile aus der Gesellschaft abwesend gewesen war. Fräulein Lina hatte da den Bruder, der um ihre heimliche Liebe zu dem Forstassistenten mußte, ins Vertrauen gezogen. Sie hatte ihm gesagt, daß Fritz Trommer fortgereist sei, um sich persönlich bei dem Grafen von der Tann drüben im Fränkischen vorzustellen, der einen Nachfolger für seinen verstorbenen Oberförster suchte; wenn es ihm gelang, diesen vorzüglichen Posten zu erhalten, wollte er sofort bei dem Vater um sie anzuhalten. Er hoffte womöglich noch heute mit der Siebenuhr-Post von Sonneberg heraufzukommen. Nun möchte sie dem zudringlichen Menschen, dem Lindemann, der ihren Liebsten garrichtig leiden konnte, gern heute Nachmittag aus dem Wege gehen, ja ihm womöglich noch ein tüchtiges Schnippen schlagen. Dabei sollte der ja nie einen rechten Studentenstreich verlegene Bruder ihr nun helfen. Albin freute sich dieses ehrenvollen Auftrages, sann ein Weisliches nach und dachte plötzlich seelenvergnügt auf. Er hatte eine großartige Idee, der auch die Schwester jubelnd beipflichtete, nachdem er ihr den Plan mitgetheilt hatte. Nun galt es nur noch, die Helfershelfer bei dem Aufschlag, die Herren vom Stammtisch, rasch und heimlich dafür zu gewinnen. Dieses Vorhaben gelang dem wieder an den Guseifentisch zurückgekehrten jungen Mann dank der verlebten Unachtsamkeit des ahnungslosen Opfers denn auch über alles Erwarten. So, und nun

konnten die geschickt gelegten Mienen zum Sprengen gebracht werden!

Der Oberförster begann des Werk. „Ja, Herr, heute am Gerhardsbühl wieder ein starkes Vöck übergewechselt.“ — Der Apotheker ging verständnisvoll darauf ein und fragte so recht laut, daß selbst Herr Lindemann aufhorchte: „Sie sprachen von den Trappen?“ — „Ja,“ lautete die Antwort, „und ich will noch heute Nachmittag ein paar abschicken. Hat einer der Herren vielleicht Lust mitzugehen? Es ist ja ein seltenes Wild hier oben.“ In Herrn Lindemann regte sich der Waidmann wenigstens der, für den er sich immer ausgab, denn er konnte er sich zunächst eines leisen Zweifel nicht erwehren und warf zögernd dazwischen: „Nanu, Trappen hier oben auf den Bergen? Ich habe doch auf der Schule gelernt, daß die Trappe ein Laufvogel ist und nur in der Ebene vorkommt!“ — Ein verächtliches Aufschauen des Oberförsters belehrte ihn aber bald, daß er damit gewiß eine Dummheit gesagt hatte, und der alte Grünrock erwiderte: „Na ja, da kommt wieder so ein Stadtmensch mit seiner Schulweisheit und will uns hier ins Handwerk puschen. Natürlich lebt die Trappe für gewöhnlich drüben im platten Lande, namentlich im Frühling und Sommer, zur Zeit der Saat und der Kornreife. Aber der Winter treibt die Thiere sehr häufig aus den kalten Feldern hinauf in den Schutz von Wald und Bergen. Nun, ich bin jedenfalls heute Nachmittag draußen auf dem Anstand, und wer ein seltenes Wild erlegen will, kann gern mitkommen!“ — Während sich Herr Lindemann beeilte, zu versichern, daß er in der Umgebung von Leipzig bei einem Jagdfreunde ja selber schon wiederholt mit großem Glück auf Trappen gejagt habe, erklärten sich die anderen Herren sämmtlich nach und nach bereit, am Nachmittag an der interessanten Jagd theilzunehmen, und man fragte nun auch ihn, ob er nicht mit von der Partie sein wolle. Herr Lindemann sah sich in recht peinlicher Lage, er durfte seinen Ruf als passionirten Nimrod nicht gefährden, andererseits wollte er aber auch nicht das so verheißungsvolle Alleinsein mit seiner heimlich Angebeteten verjäumen. Doch Fräulein Lina kam ihm selbst zur Hilfe. Sie raunte ihm heimlich zu, er solle nur an der Jagd ruhig theilnehmen. Er könne ja um sechs Uhr wieder zurück sein, und sie dann von ihrer Freundin, der Tochter des Fabrikanten W in W. abholen. Die Aussicht, den Weg von dort in der Dunkelheit mit Fräulein Lina allein zurückzulegen, besiegte alle Bedenken Herrn Lindemanns, und er sagte nun auch seinerseits gern zu. So wurde denn beschlossen, um 4 Uhr, wo in der Dämmerung nach des Oberförsters Erklärung die Trappen sich auf den Wechsel begeben, sich am Gerhardsbühl zum Rendezvous einzufinden. Auf das glückliche Gelingen der Jagd wurde dann noch fröhlich manch Gläschen geleert. —

Nichtig stellten sich denn auch zur festgesetzten Stunde alle Jagdtheilnehmer ein. Herrn Lindemanns improvisirte Waidmanns-ausrüstung trug ihm einen wenig angenehmen Heiterkeitserfolg ein.

Er sah auch toll genug aus. Auf dem Kopfe trug er bis tief über die Ohren eine gestrickte Wollmütze, die stark an den Kaffeekannenwärmer des „blauen Engels“ erinnerte. Er war ihm in der That von dem vorzüglichen Fräulein Lina aufgebracht worden, ebenso die riesige Fuchspelzmuffe ihrer alten Wirthschafterin, in die er seine Hände vergraben hatte. Hohe Stiefel, vom Hausknecht geliehen, ein mächtiger Rucksack für die Beute und eine alte halb verrostete Flinte des Schuster-Karls vervollständigten den abenteuerlichen Aufzug des Nimrods. Nach kurzer Anweisung des Oberförsters vertheilten sich die Schützen. Der cand. med. Schuster führte Herrn Lindemann auf seinen Stand, der nach dessen Meinung reichlich weitab und in einer unwirthlichen Schlucht lag. Jedenfalls hätte er sich hier allein nicht ein und aus gefunden; er wurde daher auch etwas ängstlich, als der Studiosus ihn nun sich selbst überließ. Doch dies tröstete ihn damit, daß er nur wenige Minuten abseits Posto fassen und ihn nach dem Schluß der Jagd wieder abholen würde. Bald war denn auch seine Gestalt zwischen den Stämmen verschwunden.

Herr Lindemann stand nun wohl schon eine Stunde auf dem „Anstand“. Die Dämmerung war schon nahezu völliger Nacht geworden, aber noch keine Trappe hatte sich sehen lassen. Und wenn jetzt noch eine gekommen wäre, was hätte es ihm auch genützt, er hätte sie ja in der Stockfinsterniß doch nicht sehen, geschweige denn erlegen können. So ein niederträchtiges Pech konnte natürlich auch nur er haben. Die Andern hatten lustig geknallt, schon bald nachdem die Jagd angefangen hatte, und waren nun gewiß schon mit ihrer Beute wieder auf dem Rendezvous-Platz versammelt. Wenn nur wenigstens der Student endlich kommen und ihn abholen wollte. Er hatte es immer noch auf seinem Stand ausgehalten, in der Hoffnung, auch noch ein Stück des seltenen Wildes zu erlegen und nicht mit leeren Händen zu erscheinen; dann war es allmählich so dunkel geworden, daß er nun beim besten Willen nicht mehr allein heimgefunden hätte. Da hieß es also in Geduld ausharren, bis er abgelöst wurde.

So wartete Herr Lindemann denn und wartete, aber es kam Niemand. Seine Unruhe verwandelte sich inzwischen in völlige Angst. Von den Andern war nichts mehr zu hören; auf sein Rufen, seine Signalschüsse kam keine Antwort als ein schauerliches, hohles Echo von der Bergwand. Um Gottes Willen, wenn man ihn vergriffen hatte! Was sollte aus ihm werden hier in der rabenfinsternen, eisfalten Nacht. Seine Fäuste waren ihm im Schnee schon halb erstarrt, da er nur auf dem Plage zu stampfen, sich aber nicht tüchtig zu bewegen wagte, aus Furcht sich zu verirren. Die Kognakflasche des guten vorzüglichen Engels, Fräulein Lina, hatte er natürlich gleich zu Anfang ausgetrunken; so hatte er denn auch kein Mittel, sich aufzuwärmen. O, was möchte die Angebete jetzt machen? Sicher war es längst 6 Uhr vorbei, und sie hatte ihn vergeblich erwartet. Vorbei, leichtsinnig verachtet war die seltene glückliche Gelegenheit, sich ihr Herz zu gewinnen. Nicht lange würde es mehr dauern, dann kam mit der Post der verdamnte Kerl, der

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

Nachdruck verboten

22)

„Zum Henter auch! Ich komme her, um meine gewöhnliche Inspektion vorzunehmen, da höre ich, man habe Sie eingesperrt. Warum? Niemand weiß es, es sei auf Weisung des Ispravnik geschehen. Was geht mich der Ispravnik an! Hier bin ich Herr, und ich scheere mich den Teufel drum, wenn ihn auch Belzebub selbst den Befehl dazu erteilt hätte.“

Während dieser Rede schloß der Wärter stumm die Ketten unseres Freundes auf, freudig streckte dieser die schmerzenden Glieder.

„Sie sind mein Netter, Herr Hauptmann!“ rief er glücklich, als er wenige Minuten später an des Inspektors Seite das Gefängnißthor passirte. „Und vielleicht nicht meiner allein, Sie retten auch, wie ich zuversichtlich glaube, mein Liebste auf Erden von einem gräßlichen Schicksal!“

In wenig Worten theilte er dem Hauptmann, der über die Einzelheiten des unwürdigen Manövers fast außer sich gerieth, das Nähere mit, sich sodann mit eiligem Grube von dem menschenfreundlichen Herrn verabschiedend, denn es drängte ihn, nach Hause zu kommen, um an der Seite Sophias stehen zu können, wenn dieser irgend eine Gefahr drohe. An nichts weiter, als an die Angst der Geliebten dachte er in diesem Moment und an seine Pflicht, sie zu schützen. Daß man am nächsten Morgen Mittel finden würde, ihn wieder vor ihrer Seite zu reihen, fiel ihm gegenwärtig nicht einmal ein, so ausschließlich nahm der eine Gedanke: Zu Sophia! sein ganzes Denken in Anspruch.

Mit eiligen Schritten erreichte er das Haus, stieg er die steile Treppe hinauf. Einige Laute, die ihm aus dem Zimmer seiner Braut zu dringen schienen, besüßelten vollends seinen Gang — er sprang in großen Sätzen über den Korridor hinweg und stand im nächsten Augenblick vor ihrer Thür.

Erstrocken fuhr er zurück — eine laute, gebieterische Stimme drang an sein Ohr — die Lazareffs.

„Du gehst mit mir!“ rief die Stimme.

„Niemals!“ antwortete Sophia angstvoll. „Sie sind ein Schurke, Herr Lazareff!“ warf eine dritte Stimme dazwischen, die er als diejenige Helenens erkannte.

„Schweig, Du Knochengeriß!“ schrie Lazareff im höchsten Zorn, „vorwärts Peter an die Arbeit.“

Ein lauter Lärm entstand jetzt im Zimmer, Sophia und Helene weinten und stießen Silberse aus, Lazareff und eine andere Person antworteten mit Zurufen und Fluchen, ein Geräusch wie von einem Handgemenge ward hörbar. — Felix zögerte nicht länger. „Sophia, ich komme!“ rief er ermutigend, doch vergebens rief und zerrte er an der Thür — sie war verschlossen.

„Deffne, öffne!“ ließ er laut seine Aufforderung ergehen.

„Felix!“ rief Sophia im Tone dankbarer Freude, „o schnell, schnell!“

„Ich kann nicht — öffne!“ wiederholte er schmerzlich.

„Kein Schritt!“ brüllte Lazareff.

Der junge Mann rüttelte aus Leibeskräften an der Thür, während drinnen der Kampf fortdauerte, immer verzweifelter wurde.

Ein qualvoller Aufschrei Sophias reizte ihn zur höchsten Wuth — er bearbeitete die morschen Bretter mit rücksichtslosen Fußritten — endlich! Die Thür gab nach — er stürzte hinein.

„Schurke!“ donnerte er Lazareff an, der sich bereits nach dem offenen Fenster zurückgezogen hatte.

„Bewünscht seist Du, elender Wicht“, antwortete der Gouverneur, „wo kommst Du her zu so ungelegener Zeit! Laß mich los — Peter, hierher —“

Aber der muthige Peter war wohl auf den Kampf mit wehrlosen Frauen, nicht aber auf den Streit mit starken und entschlossenen Männern dressirt. Der tapfere Lakai befand sich bereits wieder auf der draußen angelehnten Leiter, als sein Herr so lebhaft an seine Mannlichkeit appellirte.

Felix ergriff drohend den Arm des Zurückweichenden.

„Rechenhaft, Dube!“ stieß er hervor, „Rechenhaft! Was hast Du hier zu suchen?“

„Was geht's Dich an,“ höhnte der andere.

„Es ist mein Recht, die Verbannten jederzeit zu

inspiziren — jederzeit, hörst Du? Zurück, verdammter Sträfling!“

„Peter! Peter!“ wiederholte er dringender seinen Ruf.

„Kommen Sie, Gv. Gnaden,“ antwortete Peter von draußen „rasch, man wird bereits aufmerksam.“

Lazareff versuchte hinauszutreten, Felix hielt ihn noch immer gepackt.

„Laß mich los!“ schrie er und versuchte, seinen Gegner von sich zu werfen.

„Felix, laß,“ bat Sophia, „bedenk' unsere Lage.“

„Die kann nicht kritischer werden, als sie jetzt schon ist“, sagte Felix gleichmüthig.

„Nimm das, erbärmlicher Feigling,“ fuhr er sodann gegen den Gouverneur gemeldet fort, „nimm das!“ So sprechend versetzte er dem flüchtigen Bösewicht mehrere kräftige Faustschläge ins Gesicht, dann ließ er ihn los und trat zurück.

„Nun mach, daß Du fortkommst!“

„Diese Schmach sollst Du mir theuer bezahlen!“ drohte Lazareff, indem er sich auf die Leiter schwang, die er eilends hinabkletterte.

Felix blickte ihm nach, doch vermochte er in der dunklen Nacht nicht einmal die Umrisse der Davoneilenden zu erkennen.

Mit verächtlichem Lächeln schloß er das Fenster. Sophia stand hinter ihm, blaß, mit furchtamen Blick. Helene saß frierend und zitternd auf dem Bett.

„Der Schurke wollte Dich entführen?“ fragte Felix, die Geliebte an seine Brust ziehend.

„Ja,“ erwiderte das arme Mädchen leise.

„Wäre Helene nicht gewesen — oder wärest Du nicht zur rechten Zeit gekommen — o Felix, theurer Mann, ich mag es nicht ausdenken!“

„Deshalb also wurde ich verhaftet, deshalb mußte ich ins Gefängniß! Ich war dem Feigling im Wege! Welch' Glück, daß der liebenswürdige Salkstein mich rechtzeitig erlöste! — Fünf Minuten noch, und ich wäre zu spät gekommen!“

„Doch was nun beginnen?“ fragte Sophia nach einer Pause.

Ein häßliches Schweigen herrschte in dem spärlich erleuchteten Raum.

Volkstakt ging grübelnd auf und ab.

„Sophia“, begann er endlich, ihre Hand erfassend, „bist Du mein starkes, muthiges Mädchen, meine

entschlossene Sophia aus früheren Tagen?“

Sie lächelte schwach.

„Sprich,“ sagte sie.

„Weißt Du,“ sprach er weiter, „welche Strafe auf der thätlichen Mißhandlung eines Beamten durch einen Verbannten steht?“

„Nein.“

„Der Tod!“ erklärte er düster.

Sie schauderte.

„Aber hat Euch der Bösewicht nicht zum Aeußersten getrieben? Ist er nicht auf ungeschliche Weise durch das Fenster hier eingedrungen? Plane er nicht eine Gewaltthat, die das Gesetz sicherlich aufs Strengste verbietet?“

Helene war es, welche diese Frage an Felix richtete.

„Wer will ihn richten?“ gab dieser zurück. Er wird einfach erzählt, daß er Grund gehabt habe, uns zu mißtrauen. Um für einen Verdacht Beweise zu erhalten, habe er eine nächtliche Inspektion vorgenommen — das Gesetz giebt ihm ja dazu das Recht — da sei er von uns angegriffen und mißhandelt worden.“

„Aber wäre es nicht möglich, daß er aus Klugheit über das Vorkommniß schwiege? Wenn er nicht Ursache zu haben glaubte, die Deffentlichkeit zu scheuen, warum drang er dann heimlich durch das Fenster hier ein und ließ Sophia nicht einfach verhaften?“

„Weil es ihm sicherer schien, sie ganz verschwinden zu lassen, weil er gegen die Entführer noch weniger Rücksichten zu nehmen brauchte, als die Gefangene. Doch verlieren wir mit diesen Erörterungen keine Zeit mehr. Gereizt, wie er uns jetzt verließ, erfüllt von Rachegefühlen gegen mich, wird er vor keiner Handlung zurückschrecken, umsonst, als meine Befreiung ihm Sophia schutzlos überliefert. Sophia, zweierlei gilt es zu retten! Deine Ehre und mein Leben!“

„Wollen wir sterben, Felix?“

„Nein, nicht,“ erklärte er entschlossen. „Noch giebt es einen andern Weg, der noch etwas Hoffnung an seinem Ziele zeigt.“

„Wir müssen fliehen!“

„Wohin?“ meine Helene Nachtet zweifelnd.

„Aus der Mitte Sibiriens fliehen — wohin?“

„Wir müssen versuchen, die mongolische Grenze zu erreichen. Ich habe mich schon lange mit dem

Forstassistent und schnappte sie ihm weg. O, es war zum Verzweifeln. Horch — was war das? Nichtig, ein Posthorn, das von weit her zu ihm herüber klang! Also war es schon 7 Uhr, die Post von Sonnenberg war schon heraufgekommen. Nun war also wirklich alles vorbei und er würde hier todtenfester elendiglich erliegen!

Nun ganz so schlimm kam es jedoch nicht. Wenige Minuten später erschien sein rettender Engel, Herr Albin Schuster. Den Sturm der Entrüstung und Verzweiflung, mit dem er empfangen wurde, schlug er mit einer kaltblütig eronnenen Ausflucht ab, und die beiden Schützen stapften sodann selbster heimwärts. Schließlich war Herr Lindemann wieder soweit Mensch geworden, daß er sich nach dem Jagdglück der Anderen erkundigte; als er nun hörte, daß fast jeder, und so auch sein Begleiter, ein bis zwei Stück Wild erlegt hätte, ja als er in dessen Rucksack in der That zwei Thierkörper — angeblich zwei junge Trappen — fühlte, da beschwor er diesen, ihm doch eine davon abzugeben, damit er nicht allein mit leeren Händen käme. Endlich ließ sich Herr Albin Schuster erweichen; gegen das Versprechen, eine Punschbowle zu ponieren, lud er ihn, im dunkeln Firt Gast machend, eine der Trappen in den eigenen Rucksack um, und nun ging es mit leichtem Herzen heimwärts. Ja, Herr Lindemanns alte Zuversicht kehrte gänzlich wieder, als er im Hausflur des „blauen Engels“ erfuhr, daß sein Rivale mit der Sonnenberger Post nicht mitgekommen sei. Also war noch der ganze Abend sein, und er wollte ihn nutzen!

Am Kufeisentisch bei dampfender Punschbowle saß bereits die ganze Jagdgesellschaft und empfing die Nachzügler mit lautem Hallo. „Nanu, Lindemann, Sie Sonntagsjäger, da sind Sie ja!“ — „Wo haben Sie denn nur gesteckt?“ — „Natürlich haben Sie nichts zur Strecke gebracht!“ — „Ja, ja, das ist hier oben eine andere Jagd als bei Ihrem Leipziger Jagdfreunde!“ — „Und in Herrenrode kann man sich die Jagdbeute leider nicht vorher beim Wildprethändler kaufen!“ schwirrte es Herrn Lindemann spöttlich entgegen. Der aber bewahrte, im sicheren Vorgefühl seines Triumphs, eine wahrhaft imponante Ruhe, hing Finte, Muffe und Mütze mit absichtlicher Langsamkeit an der Wand auf und sprach dann, langsam mit dem Rucksack an den Stammtisch tretend: „Ja ulken Sie nur, meine Herren! Sie haben mir zwar in sehr liebenswürdigster Weise den miserabelsten Platz ausgesucht, aber einen alten, weibgerechten Jäger können Sie mit solchen Chikanen doch nicht geniren. Ich bringe zwar nicht viel heim, aber eine fette junge Trappe kann ich Ihnen doch zum Abendbrot präsentieren. Voilà messieurs!“ — Und mit solcher Beglückseligkeit legte Herr Lindemann den Rucksack auf den Tisch des Hauses nieder. Die Spannung, mit der alles sich um den in der That angefüllten Sack drängte, war nicht gering. Man riß die Schnüre beinahe auseinander — mit überlegen-verächtlicher Miene sah Herr Lindemann auf diese mißtrauische Gaste — und nun zog man das Wild ans Licht hervor! Aber barmherziger Gott, was war das? Ein homerisches Lachen erschütterte buchstäblich den Saal; vernichtet sank gleichzeitig

der unglückliche Nimrod auf den „alten Stuhl“ nieder: die von seinem Begleiter trauensvoll erhandelte Jagdbeute war — „altes, regelrecht geschlachtetes Huhn!“

Das war ein schlimmer Abend für den armen Geprellten. Er war ungestört die Zielscheibe für die niederträchtigen Gaste; ja, es hatte sich sogar schnell ein Quartett improvisirt, das den schönen Kanon endlos variierte:

„Lindemann! Lindemann!  
Wo gehen Dir de Trappen an!“

In seinem großen Leid war es dem Hineingefallenen der einzige Trost, daß ihm von Zeit zu Zeit Fräulein Lina einen mitleidigen, wie er meinte, aufmunternden Blick zuwarf, der ihn wieder mit neuer Hoffnung erfüllte. Also sie fühlte doch wenigstens mit ihm! O, vielleicht brachte der heutige Selbstverleumdung mit seinen mancherlei außergewöhnlichen Beranstellungen ihm noch die Gelegenheit zur Aussprache mit ihr; dann mochte morgen der „Grüne“ ruhig kommen. Zwar die Zeit schwand immer mehr; schon war es 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, da hieß es, sich dranhaken.

In seine Pläne versunken und bei dem fröhlichen Lärmen der Tafelrunde hatte Herr Lindemann ganz überhört, daß kurz darauf draußen etwas wie Schlittengeläute erklang, worauf Fräulein Lina sofort eilends aus dem Zimmer verschwand. Offenbar war noch so spät jemand mit Expresspost heraufgekommen. Auch ihr Vater wurde halb danach hinausgerufen. In der erwartungsvollen Spannung, die der herannahenden Geister- und Abschiedsstunde des alten Jahres vorausging, hatte dies auch die übrige Gesellschaft nicht weiter beachtet. Da — der Zeiger der Wanduhr stand gerade nur noch wenige Minuten vor Mitternacht — ging plötzlich die Thür auf und herein traten, Hand in Hand, Fräulein Lina und der Forstassistent. Hinter ihnen aber schritt mit schmunzelndem Gesicht der biedere Engelwirth, und als die Prozession am Tisch angelangt war bei den staunenden Stammgästen, ergriff er sein Glas und sprach feierlich: „Meine lieben Freunde und Gäste! Im Augenblick, wo sich das alte Jahr empfecht, hat es noch rasch eine schöne That vollbracht und zwei, sich schon lange liebende Herzen vereint. So kann ich Ihnen denn hier meine Tochter und den gräflichen Tannschön Oberförster Herrn Trommer als glückliche Verlobte vorstellen. — Und nu Rindersch,“ fiel der Schuster-Karl in den ihm geläufigen jovialen Ton über, „seit vergnügt! Heut herrscht Ordnung! Da giebt's nicht! Ihr seit heut Abend natürlich alle meine Gäste. Und nu stoßt an auf das neue Brautpaar: Es lebe hoch, hoch, und nochmal hoch!“

Zubelnd drängten sich alle Stammgäste mit ihren Gläsern beglückwünschend herzu, und es gab ein allgemeines, endloses Anstoßen, in das plötzlich die Glockenschläge der zwölften Stunde hineinhallten. Anlaß zu neuem Jubel! Zu dem einzig nicht Vergnügten, dem schwer geprägten armen Herrn Lindemann aber trat mit dem Glas der Oberförster und stieß mit ihm an: „Na, auf mehr Jagdglück anno 1898 und nun, Prost Neujahr!“

aber die entfernte, unbestimmte in der Regel weniger als Männer. Sowohl Felix als Sophia wurden in warme Tücher gehüllt — Katharina opferte ihren eigenen prächtigen Fuchspelz — Sophias Kopf wurde in warme Tücher gehüllt, Felix erhielt eine warme Pelzmütze und einen Revolver, Lebensmittel und ein wenig Wäsche wurden in Bündel verpackt, der Kaufmann drückte noch fürsorglich ein Beutelchen mit einigen Goldstücken in die Hand Volkostski's, dann nahmen die Liebenden herzlichen Abschied von den guten Leuten, denen sie so viele Wohlthaten verdankten.

Ebenso von Helene, die bitterlich schluchzte und der Freundin gern gefolgt wäre. Begleitet von den Segenswünschen der Freunde, traten Felix und Sophia muthvoll ihre verzweifelte Wanderung an. Felix, das kleine Bündel über den Rücken geworfen, einen Knotenstock in der linken Hand, an der rechten die Geliebte führend, schon nach wenigen Schritten den Blicken der Zurückbleibenden entweichend. Die Nacht war kalt und finster, doch eben als sie das letzte Haus der Stadt Surgut hinter sich hatten und in die verlassene, verschneite Landstraße einbogen, tauchte der Mond, der im letzten Viertel stand, auf und warf sein milde, flackerndes Licht auf die weiße, schimmernde Fläche.

Sophia dachte an glücklichere Tage bei seinem Anblick und seufzte.

„Muth, mein liebes Mädchen!“ tröstete sie Volkostski, preßte sie an sich und hauchte einen Kuß auf ihre eiskalte Stirn.

„Er fehlt mir nicht,“ entgegnete sie leise. „Wenn Du bei mir bist, sind alle Hindernisse für mich verschwunden. Nur das eine versprich mir noch, Felix, ehe wir weiter gehen.“

„Was, mein Lieb?“

„Daß wir uns unter keinen Umständen wieder in die Gewalt dieser Menschen begeben wollen.“

„Das werden wir nicht thun, wenn wir nicht müssen.“

„Müssen? Sind wir nicht Herren unseres Schicksals?“

„Herren — Du weißt ja, was wir hinter uns haben.“

„Aber jetzt — Du hast einen Revolver bei Dir.“ Felix blühte sie überaus an.

„So meinst Du es also?“ sagte er. „Nun wohl, ich verspreche es Dir. Sie werden uns nicht lebend wieder gefangen nehmen.“

„Ich danke Dir, Geliebter!“

## 29. Kapitel.

### Ute Bekannte.

Etwas in der Mitte zwischen Surgut und Tomsk liegt am Ob das Städtchen Narum, welches zur Zeit unserer Geschichte einer größeren Anzahl politischer Verbannter zum Aufenthaltsorte diente.

## Kunst und Wissenschaft.

\* Zwei neue Planeten sind gegen den Schluß dieses an solchen Entdeckungen verhältnißmäßig armen Jahres aufgefunden worden. Wie die „Astronomischen Nachrichten“ melden, bemerkte Billiger in München bei der Suche nach einem im Jahre 1894 entdeckten Planeten in einiger Entfernung von dem Himmelsort, an dem sich jener finden sollte, einen Wandelstern, der in Helligkeit und Bewegung von jenem so sehr abwich, daß er als neu zu betrachten war. Der Stern besaß die Größe 12,6 und wurde am 18. und 19. November beobachtet. Seither wurde er noch von Professor G. Millosevich an der Sternwarte des Collegio Romano gesehen; dieser Astronom stellte fest, daß es sich sicher um einen neuen Planeten handelte. Ferner wurde von dem Direktor der Sternwarte in Nizza telegraphirt, daß der bekannte Planetenjäger Charlois am 23. November Abends wiederum einen neuen Planeten zwölfter Größe entdeckt hätte. — Einen neuen veränderlichen Fixstern im Sternbilde des Ablers hat der Astronom Anderson an der Sternwarte zu Gienburg ermittelt, der sich in der Bonner Durchmusterung vom Jahre 1855 noch nicht erwähnt findet. Zum ersten Male wurde er Mitte September dieses Jahres bemerkt und hatte damals etwa die Größe 9. Am 20. Oktober hatte sein Licht bereits merklich abgenommen bis zur Größe 9,3. Die Abnahme der Helligkeit ist seitdem weiter fortgeschritten und hatte am 21. November die Größenklasse 10 erreicht. Welchem Gesetze die Lichtschwankungen dieses Sternes folgen, kann erst nach längerer Beobachtung festgestellt werden.

## Von Nah und Fern.

\* Das Deutsche Turnfest in Hamburg, das zum 23. Juli 1898 geplant ist, soll im Wesentlichen dieselbe Eintheilung haben, wie die früheren Feste, nur beabsichtigt man, die einzelnen Turnkreise, deren die deutsche Turnerschaft 15, oder, wenn man den in 3 Abtheilungen getheilten Kreis III einzeln zählt, 17 umfaßt, in sich geschlossen auftreten zu lassen, um so ein einheitliches Bild der Eigenthümlichkeiten im Turnbetriebe der einzelnen Kreise zu geben und den Schein zu meiden, als ob der gesammte Turnbetrieb innerhalb der deutschen Turnerschaft von oben her schematisirt werde. Am Festsonntag Morgens soll das Einzelwettturnen, Nachmittags von 2—3 Uhr der Festzug und dann von 4—5 Uhr die allgemeinen Freiübungen stattfinden. Es folgt dann das Turnen der Ausländer und einzelner Kreise, 7—8 Turnspiele. Montag Vormittag Einzelwettturnen, Nachmittags Fortsetzung des Kreisturnens und Spiele. Dienstag alle übrigen Vorführungen und zum Schluß die Verkündigung der Sieger. Der Mittwoch soll für besondere turnerische Veranstaltungen aufbewahrt bleiben. Spiele werden an den drei Festtagen nebenher vorgeführt werden. Außer den allgemeinen Freiübungen, die diesmal mit Stäben ausgeführt werden, hat jeder Kreis eine Gruppe Stäbübungen beim Turnen der Kreise besonders vorzuführen. Diese Gruppe wird

am Vorabend des Festes vom technischen Unterausschuß bestimmt werden. In dem übrigen Kreisturnen wird jedem Kreise in seinen Vorführungen volle Freiheit gelassen, doch soll jeder Kreis geschlossen für sich auftreten, um so der deutschen Turnerschaft ein Bild seiner Betriebsweise und Leistungen zu bieten. Außer dem Einzelwettturnen findet ein getrenntes Wettturnen in drei volksthümlichen Uebungen statt. Letztere werden 4 Monate vor dem Feste vom technischen Unterausschuß betraut gegeben werden. Die Sieger in diesen volksthümlichen Wettturnen erhalten nur Ehrenurkunden, keinen Eichenkranz. Zum Festturnwart ist der Turnlehrer der Hamburger Turnerschaft von 1816, Hermann Siepel, gewählt und Ruzhag-Strasburg ist mit der persönlichen Vertretung des technischen Unterausschusses bei der Vorbereitung des Festes betraut. Bei der Vorbereitung des Festes wird das Hauptgewicht auf den turnerischen Theil desselben gelegt und alles ferngehalten werden, was dieses Gepräge beeinträchtigen könnte. Eine Vogelwiese wie damals in Breslau und Mehlich's wird nicht eingerichtet werden.

\* Eine „König Albert-Stiftung“ in Höhe von 2 Millionen Mark errichtet die Stadt Dresden anlässlich des Regierungsjubiläums des Königs. Davon werden 1600000 Mark zum Ankauf eines Theiles der Dresdener Haide und 400000 Mark zur Einrichtung und Unterhaltung von Park- und Spielplätzen verwendet. Die große Dresdener Haide erhält den Namen „König Albert-Park“.

\* Ein Fremdenlegionär. Mit dem Dampfer „Ella Boermann“ kam kürzlich in Hamburg ein Passagier mit, der bei seiner Ankunft sofort verhaftet wurde. Er hatte sich vor zehn Jahren der Militärpflicht durch die Flucht entzogen und war dann in die französische Fremdenlegion eingetreten. Er hatte daselbst ungläubliche Strapazen zu leiden. Schließlich gelang es ihm, zu entfliehen und nach vielen Irrfahrten und Entbehrungen Tanger zu erreichen, wo er sich dem deutschen Konsul stellte. Dieser bewerkstelligte dann die Ueberführung des Flüchtlings nach seiner Heimath. Der unsichere Heerespflichtige sieht nunmehr seiner Bestrafung entgegen und hat nach Verbüßung dieser Strafe seine Militärzeit selbstverständlich nachzubienen.

\* Der nachgemachte Präsident. Ein bekannter Pariser Pastellmaler ist augenblicklich mit einem Porträt von Felix Faure beschäftigt. Als man ihn auf die geringe Ähnlichkeit aufmerksam machte, antwortete er lachend: „Der Kopf ist erst angelegt, das Bild ist noch garnicht nach der Natur gemalt!“ „Noch garnicht?“ fragte man erstaunt, und der Maler klärte, wie folgt auf: Der Präsident hat einen Sekretär, der Herrn Faure fabelhaft ähnlich sieht. Die Ähnlichkeit bezieht sich auf Wuchs, Gestalt, Haltung und auf den Umriß des Kopfes und ist so täuschend, daß der Präsident seinen Doppelgänger allen Malern Modell stehen läßt, denen er sein Porträt in Auftrag giebt. Erst wenn das Aeußerliche vollständig erledigt und nur noch das Gesicht herauszuarbeiten ist, findet sich das Original ein. Nur für Bonnat machte er eine Ausnahme. „Bleibend ist Bonnat's Bild deshalb so schwach geworden,“ fügte der Pastellist boshaft hinzu.

Plane beschäftigt und durch einen Brodtag über den zu nehmenden Weg werthvolle Erkundigungen eingezogen. Manchem ist es schon gelungen, selbst aus Sibirien zu entkommen —

„Nur wenigen,“ sagte Helene, „und einzelnen. „Entfliehe Du, Felix,“ flehte Sophia, „überlaß mich meinem Schicksal. Ich werde wissen, was ich zu thun habe.“

„Ich fliehe nicht, um mein Leben, sondern um Deine Ehre zu retten.“

„Dein Leben ist kostbarer als mein's — Du kannst viel nützen, viel wirken — denk an Deine Projekte!“

„Ich denke an Dich!“ rief er in bestimmten Tone. „Wir entrinnen gemeinsam. Gelingt die Flucht nicht, so sind wir nicht schlimmer dran, als jetzt. Der Weg der Selbstvernichtung bleibt uns noch immer. Bereite Dich vor, Sophia — ich will inzwischen die notwendigen Sachen packen. Helene mag Dir beistehen, denn wir müssen einen Vorsprung haben. Vor morgen früh wird Lazareff kaum etwas unternehmen. Glücklicherweise habe ich mir eine kleine Summe bereits mit der Möglichkeit eines solchen Falles rechnend, erspart. Wir versuchen, dem Ufer des Ob folgend, Tomsk zu erreichen, dort finden wir bei den Kolonisten Schutz und Unterstützung. Dort nehmen wir, wenn möglich, Deinen Vater mit uns oder beruhigen ihn doch — dann begeben wir uns weiter nach Kusnezg und nehmen den Weg durch das Altaigebirge. Diese Route ist die günstigste und mitten im Winter die einzige, die Aussicht auf Erfolg verspricht. Entbehrungen und Leiden werden wir freilich genug auf unserem Pfade finden — aber ich sehe keinen anderen Ausweg! Was ist Dein Entschluß, Mädchen?“

„Wir fliehen,“ erklärte sie fest. „Ich folge Dir!“

Helene versuchte nicht mehr, die Liebenden zurückzuhalten. Die Flucht war die letzte Hoffnung, der einzige Ausweg.

Man traf unverzüglich die wenigen Vorbereitungen, wobei die Liebenden von Herrn, Frau und Fräulein Kuznetsoff unterstützt wurden, die nun oben erschienen, um sich nach der Ursache zu erkundigen — freilich etwas spät, denn Herr Kuznetsoff war eben erst aus dem Klub nach Hause gekommen, und Frau und Fräulein Kuznetsoff hatten zwar den Lärm vernommen, sich aber gefürchtet, den Schauplatz allein aufzusuchen.

Mochte nun dieses Verfahren nicht gerade ein sehr muthvolles zu nennen sein — Frauen sind eben Frauen — so standen sie doch trotz der für sie damit verbundenen Gefahr Sophia und Felix, nachdem sie ebenfalls die Flucht als eine gebieterische Nothwendigkeit erkannt hatten, in ihren Bemühungen rührig bei. Frauen sind meist feig im Angesicht einer plötzlichen lauten Gefahr, fürchten

Einzelne dieser Armen wohnten, da sie in der Stadt keine Wohnung finden konnten, vor der Stadt in leicht aus Holz hergestellten Baracken, die ihrer Beschaffenheit und Einrichtung nach eher für Thiere als Menschen zur Wohnung geeignet waren. In den kleinen vieredigen Gefassen, die als Stube und Kammer zugleich dienten, befand sich nur ein dürftiges Bett (oder mehrere, denn es wohnten oft drei oder vier Verbannte in einer Baracke), ein rohgezimmertes Tisch, ein paar Kisten, die als Stühle dienten und — was schon ein Zeichen der Wohlhabenheit war — hier und da ein Bild oder zerbrochener Spiegel. Dabei herrschte im Winter in den Gefassen eine unbehagliche, frostige Temperatur, denn die dünnen Holzwände gestatteten der Kälte von allen Seiten leichtem Zugang, und so vermochten die Injassen trotz unausgesetzten Feueris die Wärme nie über einen mäßigen Grad zu steigen.

In einer dieser Hütten, die man der leichteren Erwärmungsfähigkeit halber so klein als möglich machte, und deren jede aus demselben Grunde nur ein Zimmer enthielt, treten wir an einem kalten, rauhen Winterabende, wo ein schneidender, eisiger Wind über die Wälder und Steppen wehte und die in dichter Menge fallenden Flocken nach allen Richtungen auseinanderpeitschte, so daß dieselben wahre Hegenzünge aufführten und etwaige Spaziergänger bald von allen Seiten in einen dichten Schneepelz hüllten.

In der Hütte, die nicht besser als alle übrigen ausgestattet war, saß beim Schein einer spärlich leuchtenden Kerze ein junges Mädchen auf einer Kiste am Feuer, mit einer Näharbeit beschäftigt. Auf einem der beiden Betten — das andere war durch einen alten Vorhang den Blicken entzogen — saß ein Mann im Alter von 40 Jahren, der große Wolken aus einer langen Pfeife blies, deren Kopf er von Zeit zu Zeit seinen Handflächen soweit näherte, als er konnte, ohne sich zu verbrennen, vernünftlich, um von der kostbaren Wärme etwas für seinen Leib zu profitieren.

Das junge Mädchen war für die primitiven Verhältnisse der kleinen Wohnung anständig, fast zu anständig gekleidet. Das graue Hauskleid, welches sie trug, war von seinem solidem Stoff und elegantem Schnitt, auch die kleine Korallenbroche, mit welcher sie es vorn geschlossen hielt und die zwei goldenen Reifen an den zierlichen Fingern der weißen Hand bekundeten die günstigere Stellung der schwarzlockigen Näherin.

Der Mann auf dem Bett dagegen war dürrig, ja ärmlich gekleidet, er mochte wohl bei der Auswahl seiner Sachen mehr auf die Nützlichkeit als auf die Eleganz Rücksicht genommen haben, denn der Schafpelz, den er trug und der seinen Körper vom Hals bis zu den Knöcheln hermetisch verschloß, war an vielen Stellen zerfissen und schäbig, und

auch nicht groß mochte die Auswahl gewesen sein, denn die Dimensionen des bezeichneten Kleidungsstückes waren auf einen viel kleineren und größeren Mann berechnet, als den Tabakraucher auf dem Bett.

Beide aber, der Mann und das junge Mädchen, verhielten sich schweigend, sie nähte emsig und nur zuweilen, wenn ein besonders heftiger Stoß des Sturmes das schwache Gebäude erschütterte, oder den Rauch in dicken Strömen aus dem Ofen in die Stube trieb oder die kleine Flamme der Talgkerze zu verlöschen drohte, blickten beide auf und einander an, in einer träumerischen, grübelnden, gedankenlosen Weise, als weilten ihre Gedanken Gott weiß wo, aber nicht in der Hütte und an ihrem bergeitigen Wohnort.

Endlich war die Pfeife ausgeraucht, der Mann erhob sich, klopfte sie aus und begann sie von Neuem zu stopfen, wobei er der Näherin am Ofen sein knochiges, gelblich schimmerndes Gesicht zuwandte und das Schweigen mit folgenden Worten unterbrach:

„Kasimir bleibt lange aus.“

„Er muß jeden Augenblick kommen,“ antwortete das Mädchen mit einer durch seltenen Wohlklang ausgezeichneten Stimme. „Ich fange fast an, besorgt um ihn zu werden — der Schneesturm ist gar zu arg.“

„Hm — der Mann setzte seine Pfeife aufs Neue in Brand, „das brauchen Sie nicht,“ sagte er dann.

„Ihr Bruder ist ein ganzer Mann, der sich nicht vor ein bißchen Wind und Wetter fürchtet. Geniert Sie das Rauchen — dann höre ich auf.“

„Rauchen Sie nur,“ erklärte das Mädchen lächelnd, das wohl wußte, daß seine Pfeife des armen Teufels einzige Lebensfreude war.

„Der Ofen raucht auch,“ brummte der Verbannte, worauf er sich demselben näherte und mehrere große Holzstücke in das hellbrennende Feuer warf. „S' wird zwar auch nicht viel helfen,“ meinte er dabei, „die Kälte ist zu grauig,“ und er schüttelte sich fröstelnd.

„Sie sind beneidenswerth, Fräulein Isabella,“ bemerkte er mit einem Anflug von Lächeln, indem er, den Pelz an sich pressend, auf und ab ging.

„Warum denn, Herr Galuschkin?“

„Weil Sie nicht frieren.“

„Das wissen Sie doch nicht.“

„O doch — Sie schütteln sich ja nicht, Sie fröhnen nicht, Sie schimpfen nicht!“

„Aber Herr Galuschkin, das würde mir doch auch nichts helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

\* **Weimar, 27. Dez.** Die telegraphisch gemeldete Verhaftung des praktischen Arztes Dr. med. Webefind erregte Stadt und Gegend während der Feiertage in hohem Maße. Am Donnerstag Vormittag wurde der jedenfalls ganz ahnungslose Arzt seitens der Geheimpolizei von seinem Schreibstisch fortgeholt und bei der sofort erfolgten Vernehmung erfuhr er, daß sein kurz zuvor entlassener Heilgehilfe eine Denunziation gegen ihn vorgebracht habe. Dr. Webefind war ein sehr beschäftigter Chirurg und Spezialarzt für Frauen. Es war bekannt, daß Frauen aller Stände den unverheirateten, im besten Mannesalter stehenden Arzt mit Vorliebe konsultirten. Georg Webefind war früher Offizier gewesen und studirte dann erst Medizin. Vermuthlich wegen Muthwilligkeit erfolgte die Untersuchungshaft. Neben der Denunziation war auch eine Anklage wegen Beleidigung von der Ehefrau eines hiesigen Gärtners gegen den Arzt, der dieselbe im Sommer behandelt, eingegangen. Angeblich sollte ein Vergehen während der Hofreise vorliegen. Staatsanwalt und Landgerichtspräsident verwiesen die Sache an das Landgericht, und schon am Freitag Nachmittag, also am Tage vor Weihnachten, fand die Verhandlung in geheimer Sitzung statt, die mit der Verurtheilung des Beklagten „wegen Beleidigung“ der Frau zu vier Monaten Gefängniß endete. Verurteilung ist sofort eingelegt worden, doch blieb der Verurtheilte in Haft. Schon seit einiger Zeit war Dr. Webefind mit der Mehrzahl der hiesigen Ärzte zerfallen. Ueber die Gründe wurde sehr verschieden geurtheilt.

\* **London, 30. Dez.** Ein schwerer Südweststurm verursachte in London und den Vorstädten erheblichen Schaden; der Postdampferverkehr nach Ostende wurde heute Nacht und der nach Calais und Boulogne-sur-mer heute Morgen eingestellt.

\* **Auf der Londoner unterirdischen Eisenbahn** gab es am Abend des ersten Weihnachtstages große Aufregung. Der gefamnte Bahnverkehr wurde kurz vor 9 Uhr zum Stillstand gebracht und Tausende von Passagieren warteten auf der Victoria-Station und St. Jamespark-Station vergebens auf das Einlaufen der Züge. Leute wurden in die Tunnel geschickt, um die Strecke nach beiden Richtungen abzusuchen, und diesen gelang es erst nach Ablauf von nahezu einer Stunde, die Ursache der Verkehrsstörung festzustellen. Und das alles um — einen Hut! Ein anständig gekleideter junger Mann war in einem Wagen dritter Klasse um 8 Uhr 50 Minuten von der St. Jamespark-Station mit einem Zuge östlicher Richtung abgefahren. Als der Zug ca. 300 Mtr. von der Station entfernt war, steckte der Herr den Kopf zum Fenster hinaus, wobei ihm sein Hut fortflo. Der junge Mann öffnete die Thür und sprang seinem Hut in die Finsterniß nach. Die übrigen Fahrgäste gerieten in große Aufregung, Frauen und Mädchen schrien, das Zugpersonal wurde alarmirt und der Zug zum Stehen gebracht. Die Schaffner suchten die Bahnstrecke ab und fanden den Hut, aber nicht seinen Eigenthümer. Schließlich wurde der Zug, in dem viele Fahrgäste in Unkenntniß über die Ursache des unheimlichen Haltens im Tunnel in Unruhe geriethen, wieder in Bewegung gesetzt und nach Station Victoria gebracht. Zunächst wurde nun der Verkehr zwischen St. James Park und Victoria eingestellt und der ganze Tunnel abgesehen, aber kein Mensch gefunden und auch keine Spur von einem Unfall entdeckt. Nach Wiederaufnahme des Bahnverkehrs traf in einem der nächsten Züge auf der Victoria-Station ein Herr ohne Hut ein, der, von der Polizei angehalten, erklärte, er habe im dunklen Tunnel seinen Hut nicht sehen können und sei daher an dem Tunnelrand entlang auf dem höchstens drei Fuß breiten Raum nach St. James Park zurückgekehrt und in den nächsten Zug eingestiegen. Verletzt hatte er sich bei dem waghalsigen Sprung nicht im mindesten. Man übergab ihm seinen Hut und ließ ihn ziehen, froh, daß die unterirdische Bahn keinen Weihnachtsunfall zu verzeichnen hatte, der sonst regelmäßig zu erwarten ist. Immerhin wird der wiedergefundene Hut seinem Besitzer noch theuer zu stehen kommen.

\* **Der Jopp.** Man kennt die Geschichte des Wachtpostens, der zur Zeit Napoleons III. neben eine frisch angelegte Bank des Tuileriegartens gestellt und der auch unter der Präsidentschaft Grevys beibehalten wurde. Ein Gegenstück zu diesem legendären Posten bildet der Sitzungssaal des Schlosses zu Versailles, wo die Nationalversammlung von 1871 bis 1875 tagte und wo seither der Kongreß vielleicht zehnmal zusammengetreten ist. Dieser Saal wird aber vom 1. November bis 31. März — wie dies für alle öffentlichen Gebäude vorgeschrieben ist — geheizt. Für wen?

\* **Selbstmord einer Ministerstochter.** In Washington hat die Nachricht großes Aufsehen erregt, daß die jüngste und einzige unverheiratete Tochter des früheren Marine-Sekretärs Herbert, Fräulein Leilia Herbert, sich selbst getödtet hat. Dieselbe war im September vom Pferde gestürzt und hatte sich schwer verletzt. In der That, ihr ganzes Leben lang invalide zu sein, war sie melancholisch geworden, und so benutzte sie die Abwesenheit ihrer Pflegerin, um sich mit einer Scheere die Pulsadern zu durchschneiden. Die Pflegerin fand sie stark blutend und lief sofort nach einem Arzte. Als Beide zurückkehrten, lag das Fräulein stehend vor der Thür des Hauses; sie hatte sich aus dem dritten Stockwerk hinausgestürzt. Man erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß ein Fräulein Bayard und ein Fräulein Garland, Töchter von zwei anderen Mitgliedern des Cabinets Cleveland, sich ebenfalls selbst getödtet haben.

\* **Ein merkwürdiger Unfall** ereignete sich der „China Mail“ zufolge unlängst im Hafen von Hongkong. Als einige Leute der Mannschaft des englischen Dampfers „Changsha“ in der Nähe des Schiffs ein Bad nahmen, hatte einer von ihnen plötzlich das Gefühl, als drängen zahlreiche Stacheln auf ihn ein. Zugleich sah er sich von einer klebrigen Masse umgeben, die auf eine Entfernung von 4 Fuß eine dunkelbraune Flüssigkeit von sich gab. Der Mann wurde so bestäubt, daß er nur mit großer Mühe zu

seinem Schiffe zurückkommen konnte. Da er heftige Schmerzen hatte, wandte er sich sofort an einen Arzt. Dieser verordnete ein Bad in frischem Wasser. Dabei mußte der Kranke solche Folterqualen erdulden, daß er beinahe ohnmächtig wurde. Der untere Theil des Rückgrats und die Beine waren fast gelähmt, so daß der Zustand des Kranken während der ersten Nacht sehr bedenklich war. Mit Abreibungen und mit Elektrizität gelang es schließlich, ihn am Leben zu erhalten, doch mußte er wegen seiner theilweise sehr entzündeten Haut noch lange das Bett hüten. Der Mann scheint mit einem bisher unbekanntem Thier in Berührung gekommen zu sein, das weit giftigere Eigenschaften hat als die gewöhnliche Meduse.

## Aus den Provinzen.

\* **Zoppot, 30. Dez.** Die zuständige Behörde hat jetzt die Genehmigung gegeben, daß die hiesige evangelische Gemeinde den am Gemeindegelände liegenden „Seeberg“ als Bauplatz der neuen Kirche ankaufe. Infolgedessen ist dem Besitzer des Schwedenhofs die auf dem „Seeberg“ lastende Beschränkung, daß er nicht bebaut werden darf, sofort abgekauft worden. Die dazu erforderliche Summe von 5000 Mark hat Kaufmann Jä in hochherziger Weise als Geschenk hergegeben.

\* **Dieskau, 30. Dez.** Für die Ermittelung des Thäters, der muthmaßlich am 20. November d. J. in der Wäschküche des ehemaligen Hotels zur „Stadt Danzig“ Feuer angelegt hat, ist nunmehr von der Behörde eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden. — Ein neuer (britter) Rechtsanwalt, Assessor Menzel aus Weimar, beabsichtigt, sich demnächst hier niederzulassen.

\* **Konitz, 30. Dez.** Am den hiesigen, durch den Abgang des Herrn Cappel erledigten Bürgermeistern sind 47 Bewerbungen eingegangen. Darunter befinden sich: ein Regierungs-Sekretair, ein Amtsanwalt, ein Regierungs-Superintendent, ein Doktor cam., ein Senator, ein Lieutenant der Reserve mit der Qualifikation zum Kolonel-Lieutenant, ein Hauptmann a. D., ein Rittmeister a. D., ein Rechtsanwalt, ein Magistratsbeamter, drei Magistratssekretaire, vier Referendare a. D., fünf Gerichtsaffessoren und 25 Bürgermeister. Die zur Prüfung der Bewerbungen gewählte Kommission hat beschlossen, über sieben von diesen Bewerbern, nämlich über vier Bürgermeister, zwei bei größeren Kommunalverwaltungen beschäftigte Assessoren und einen Rechtsanwalt nähere Erkundigungen einzuziehen, den übrigen aber ihre Papiere zurückzusenden. Die Versammlung nahm hiervon Kenntniß.

\* **Stuhm, 29. Dez.** Der Gemeindevorsteher und Gutsbesitzer Jakob Mania in Stuhmsdorf, der 24 Jahre hindurch die Gemeindevorstehergeschäfte seiner Gemeinde Stuhmsdorf verwaltet hatte, ist kürzlich von der Gemeindevorstellung zum Gemeindevorsteher einstimmig wiedergewählt worden. Der Landrath des Kreises Stuhm hat aber, wie das „Westpr. Volkbl.“ berichtet, unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses dieser Wahl die Bestätigung verweigert und gleichzeitig den Gutsbesitzer Wieselbdt in Stuhmsdorf zum kommissarischen Gemeindevorsteher ernannt. Nach der Landgemeindeordnung erfolgt die Ernennung des kommissarischen Gemeindevorstehers erst nach wiederholter nicht bestätigter Wahl.

\* **Thorn, 30. Dez.** Der Zimmermeister Herzog aus Danzig, Vorsitzender des westpreussischen Bauwerk-Vereins, wird in nächster Zeit hierher kommen und einen Vortrag halten. Dieser betrifft die Abänderung der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 (Zimmungs- und Handwerker-Gesetz), zu dem jetzt Stellung genommen werden soll.

\* **Neufisch, 29. Dez.** Ueber einen gestörten Hochzeitstag schreiben die „Tils. Nachr.“: Am zweiten Weihnachtstage wurde hier ein auswärtiges Brautpaar getraut. Als nach vollzogener Trauung sich der Hochzeitstag aus der Kirche begeben wollte, wartete auf denselben ein recht unangenehmer Empfang. Vor der Kirchenthüre hatte sich ein Gefangenenaufseher postirt und nahm beim Herausstreiten des Brautpaares zuerst den Bräutigam fest. Es stellte sich jedoch heraus, daß man einen Fehlgriß gethan hatte, und der bestürzt dreinschauende Braut wurde alsbald der so jäh entriessene Bräutigam wieder zugeführt, um aus den Reihen der Hochzeitsgäste nunmehr einen der Gäste festzunehmen und fortzutransportieren. — Wie verlautet, soll derselbe aus dem Gefängniß eines Nachbarortes entwichen sein.

\* **Ostrowo, 29. Dez.** Dieser Tage wollte die 15 Jahre alte Tochter des Wirthes Anderch aus Bogday bei dem Nachbarwirth Gottschling daselbst. Bei dieser Gelegenheit nahm der 17 Jahre alte Sohn des letzteren aus Scherz die Flinte seines Vaters, ohne zu wissen, daß diese geladen war, in die Hand und zielte auf das ahnungslose Mädchen mit den Worten: „Ich schicke Dich tod!“. Dabei entlud sich die Flinte und die Kugel traf das Mädchen, das sofort tot zusammenbrach. Der unglückliche Schütze ist verhaftet worden. — Der neun Jahre alte Sohn des Küsters Moskowitz in Adelnau war in dieser Woche zu den Glocken der katholischen Kirche daselbst aufgestiegen, trat hierbei mit einem Zug fest und stürzte hierdurch in die Tiefe. Er schlug mit dem Kopfe auf die Orgel auf und zog sich solch schwere Verletzungen zu, daß er höchst bedenklich darniederliegt.

\* **Willfallen, 30. Dez.** In voriger Woche vergnügten sich mehrere Kinder mit dem Drehen einer Hackelmaschine. Der neunjährige Sohn des Arbeiters D. von hier gerieth dabei mit der Hand zwischen die Messer, so daß ihm vier Finger abgeschritten wurden. — Am einem Abende der Vorwoche kam der Besizer K. aus W. von einer Reise zurück; nahe an seinem Schloß“ erlitt er einen Krampfanfall, die Pferde wurden frei und warfen das Gefährt um. K. wurde am Kopfe sehr schwer verletzt, so daß er am andern Tage verstarb.

\* **Allenstein, 30. Dez.** Der unter dem Verdachte der Ermordung seines Schwiegervaters in das hiesige Justizgefängniß eingelieferte Bestger Daniel Wittke aus Bieberwalde bei Liebenmühl hat

in der Nacht zum Dienstag einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich mit einem Messer den Hals zu durchschneiden versuchte. Schwer verletzt wurde er in das hiesige St. Marienhospital geschafft. Wie der Mann in den Besitz des Messers gelangt ist, ist noch nicht ermittelt.

(?) **Allenstein, 29. Dez.** Im Winter des bösen Kriegsjahres 1807/8, kurz vor Einziehung unserer Stadt durch die Russen und Franzosen, erschienen in der Stadt drei Kosaken. Als sie an die Apotheke kamen und im Schaufenster die Flaschen, Gläser und Büchsen erblickten, da mußten sie wohl die Apotheke für einen Schnapsladen halten. Sie schlangen sich aus dem Sattel und traten in die Apotheke. In dem kleinen Hinterzimmer, das an die Apotheke stieß und das er stolz sein „Laboratorium“ nannte, saß der Apotheker. Vor ihm auf dem Tische standen mehrere Flaschen mit reinem Spiritus und einige mit Scheidewasser. Der Apotheker war gerade dabei, ein wenig Fußwasser herzustellen. Als er die Klingel ertönen hörte, betrat er die Apotheke und bekam keinen geringen Schreck, als er drei bärtige, bis an die Zähne bewaffnete Kosaken erblickte, die herrlich und stürmisch „Wuttki, Wuttki“ forderten. Der Apotheker lief in sein Laboratorium zurück, ergriff hier, seiner Meinung nach, eine von den Spiritusflaschen und drei Gläser, stellte alles vor die Kosaken in und goß ihnen die Gläser voll. Die Kosaken ergriffen sie, setzten sie an den Mund und goßen den Inhalt hinunter. Dann aber wurden sie krebsroth im Gesicht, schnitten furchtbare Grimassen, schüttelten sich und machten „hrrr — hrrr!“ Der Apotheker bemerkte nun zu seinem Schreck, daß er in seiner Hast statt Spiritus Fußwasser ergriffen hatte. Dies hatten die Kosaken getrunken. Der Apotheker glaubte nun nicht anders, als daß die Steppenjöhne jetzt einer nach dem andern zur Erde sinken und ihren Geist aufgeben, vorher ihm aber noch den Garauß machen würden. Aber nichts von alledem geschah. Die drei Wiedermänner wischten sich nur das Wasser aus den Augen, denn diese waren ihnen gehörig übergegangen, und schoben dann dem Apotheker die leeren Gläser hin. „Soll ich daran glauben, so sollt ihr auch mit hinüber in jene Welt“, so dachte der Apotheker — und goß herzhaft die Gläser wieder voll. Die Kosaken tranken und sagten: „hrrr — hrrr!“ Noch drei Male mußte der Apotheker die Gläser mit Fußwasser füllen und drei Male tranken die Russen die Gläser aus. Nun warf ein Kosak ein Fünfgroschenstück als Bezahlung auf den Tisch und sagte: „gutt, gutt“, dabei einen verliebten Blick auf die Flasche werfend. Dann verließen sie die Apotheke, schlangen sich auf ihre Steppenrosse und trabten von dannen. Der Apotheker faltete die Hände und dankte Gott, daß die Sache so glücklich abgelaufen und er die Kerle los war. — Noch später aber hat er als alter Mann bei Erzählung der Geschichte behauptet, die Kosaken hätten leberne Kehlen.

\* **Köslin, 30. Dez.** Heute Morgen hat sich der Kammerunteroffizier Lüdtke erschossen. Der Beweggrund ist unbekannt. Er war erst gestern Abend von einem Urlaub zurückgekehrt.

\* **Krotoschin, 30. Dez.** In Kobierno erschof der 34jährige Ignaz Kurz aus Fahrlässigkeit seine 6jährige Schwester.

## lokale Nachrichten.

**Einer Anregung aus kaufmännischen Kreisen folgend,** hat der preussische Justizminister angeordnet, daß der Beginn der Schwurgerichtsperioden fortan nicht auf die ersten Tage nach Vierteljahresanfang anberaumt werde, da die Angehörigen der Industrie, des Handels- und Gewerbestandes durch ihre geschäftlichen Obliegenheiten in dieser Zeit so in Anspruch genommen sind, daß ihnen die Ausübung des Ehrenamtes als Geschworene fast unmöglich oder nur mit großen Opfern möglich ist.

**Vorsicht beim Verbrennen der Weihnachtsbäume.** Zur Zeit dürfte es angezeigt erscheinen, auf die Ursachen der so häufig vorkommenden Explosions infolge Verbrennens von Weihnachtsbäumen hinzuweisen. Tanne und Fichte sind in Stamm, Zweigen und Nadeln sehr harzig. Das Harz enthält Kohlenwasserstoff, der beim Verbrennen in großer Menge entströmt. Geschieht das Verbrennen in einem Ofen oder Herd mit starkem Zug, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff auf dem Eauerstoff der Atmosphäre mit Luft, und es entstehen Gase sehr explosibler Art, denen der Nachbarn nicht Stand hält. Wie bedeutend der in den Nadeln enthaltene Kohlenwasserstoff ist und wie kräftig er unter Einwirkung der Hitze entströmt, läßt sich erkennen, wenn man einen Ast mit einigen Nadeln einer Kohlenflamme nähert. Die Ausströmung des Kohlenstoffs aus den Nadeln, die im Innern eine Röhre besitzen und porös sind, ist so stark, daß die Flamme der Kerze oft ausgelöscht oder ausgeblasen wird. Also Vorsicht beim Verbrennen der Weihnachtsbäume!

**Straffammer.** (Fortsetzung in der Verhandlung gegen den Holzmaier Spicker wegen Betruges.) Es wird mit der Zeugenvernehmung fortgefahren.

Zimmermeister Joh. Gottfr. Müller: Er führe am hiesigen Ort seit einer Reihe von Jahren ein Holzgeschäft. Am 31. Oktober 1896 brach über das Geschäft der Konkurs aus, der am 19. Februar d. J. durch Zwangsvergleich mit Zahlung von 40 pCt. beendet wurde. Dem Angekl. habe er öfters Prolongations- bzw. auch Finanzwechsel zum Verkauf übergeben, auch er selbst habe dergleichen Wechsel verkauft. Seit etwa 3 Jahren stehe er mit dem Angekl. in geschäftlichem Verkehr; er habe für ihn öfters Holzeinkäufe gemacht. Ob dem Angekl. seine (des Zeugen) Vermögenslage bekannt gewesen sei, wisse er nicht. Die an der Gerichtsstelle vorhandenen drei Wechsel seien entschieden keine Holz-, sondern Finanzwechsel.

Agent Wolff: Er habe früher für die Firma Sudermann einige Holzgeschäfte gemacht, die letzten seien im Jahre 1895 erfolgt. Auch seien ihm von Sudermann öfters Holz- und auch Prolongationswechsel übergeben, die er diskontirt habe. Prolongationswechsel seien keine Holzwechsel, vielmehr seien sie reine Finanzwechsel.

Hierauf erklärt der Angekl., daß ihm der Zeuge gesagt habe, daß, wenn der Sudermann'sche Konkurs früher ausgebrochen wäre, er auch mit hineingezogen wäre.

Lehrling Karl Dietrich: Er sei bei der Firma Sudermann Lehrling gewesen, wie sich aber der Wechselverkehr dort gestaltet habe, wisse er nicht.

Holzverwalter Hoffmann: Er sei nur Holzverwalter im Sudermann'schen Holzgeschäft gewesen, was im Komtor gesehen, wisse er nicht; ebenso sei es ihm unbekannt, ob Sudermann durch Krankheit so hinfällig war, daß er seit Ende 1895 das ganze Geschäft in die Hände des Prokuristen Harber gegeben habe. Ihm sei auch nichts von dem schlechten Stande des Geschäftes bekannt geworden, er habe vielmehr noch kurz vor Ausbruch des Konkurses dem Sudermann 8200 Mk. geliehen und hiervon nur 40 pCt. aus der Konkursmasse zurückerhalten.

Auffischer Holzhändler Jaak Rosenstein: Er habe sowohl mit Sudermann als auch mit Müller Holzgeschäfte gemacht. Notizen habe er hierüber nicht mitgebracht. Der Angeklagte Spicker sei in den letzten Jahren der Vermittler gewesen, er habe ihm einen von Sudermann erhaltenen Wechsel zur Diskontierung übergeben und auch das Geld von ihm erhalten; wie hoch die Summe dieses Wechsels gewesen sei, könne er nicht mehr angeben. Nach dem Tode des Sudermann habe ihm der Prokurist Harber gesagt, daß das Geschäft in derselben Weise weitergeführt werde und gut stehe.

Kaufmann Hermann Löwenstein: Er habe sowohl die Firma Sudermann als auch Müller bis kurz vor Ausbruch der Konkurse für vollständig sicher gehalten. Er selbst habe auch mit beiden Firmen in Geschäftsverbindung gestanden, Verluste habe er nicht erlitten. Auf besonderes Befragen, was er unter einem Holzwechsel verstehe, erklärte Zeuge, daß ihm nur „kurze“ oder „lange“ Wechsel bekannt seien, den Ausdruck „Holzwechsel“ habe er erst nach Ausbruch der Konkurse kennen gelernt. Als Sachverständiger erklärt Zeuge noch, daß er einen Kreditwechsel für ebenso sicher als einen Holzwechsel erachte.

Als Sachverständige werden nunmehr noch benommen:

Kaufmann Ed. Stach: Nach Prüfung der Sudermann'schen Bücher habe er festgestellt, daß durch die Hände des Angekl. im Jahre 1895 Finanzwechsel von ca. 67 133 Mk. und in dem damals bis zum Konkurs noch nicht beendeten Jahre 1896 solche von ca. 321 843 Mk. gegangen seien. Er habe die Ueberzeugung, daß einem Holzwechsel größere Sicherheit beizumessen sei, als einem Finanzwechsel. Die Vordatirung der Wechsel erkläre er sich so, daß man diesem Wechsel den Anschein eines Holzwechsels habe geben wollen.

Prokurist Eugen Berwo: Unter Holzwechsel verstehe er einen solchen Wechsel, der dem Verkäufer des Holzes gegeben werde. Der Ausdruck „Holzwechsel“ sei ihm bereits seit langer Zeit bekannt. Auch er sei der Meinung, daß ein Holzwechsel größere Sicherheit gewähre, als ein Finanzwechsel.

Konful Miklaff: Er trete den Sachverständigenklärungen der beiden Vorgezogenen bei. Was jedoch die Vordatirung der Wechsel anbelangt, so erkläre er sich, daß man den Wechseln eine größere Kauflust vorhanden sei. Einen Vorzug gebe er einem Holzwechsel vor einem Finanzwechsel nicht; es komme nur hauptsächlich auf den Umfang der Schulden einer Firma, von der man einen Wechsel kauft, an. Wenn das Holz lombardirt und der Ueberchuß verpfändet sei, so habe ein Holzwechsel gar keine Unterlage.

Es gelangten hierauf noch einige protokollarische Vernehmungen zur Verlesung, worauf die Beweisaufnahme geschlossen wurde.

Der Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft hielt hierauf seine Anklage in allen Punkten aufrecht. Die Beweisaufnahme habe ergeben, ließ er sich vernehmen, daß der Angekl. den Geschädigten gesagt habe, daß es Holzwechsel seien, die er ihnen zum Kauf angeboten habe; dadurch habe er den Kunden eine falsche Thatsache vorgezeigt und für sich selbst durch die Provision einen Gewinn erzielt. Dem Angekl. habe es auch bewußt sein müssen, daß er die Käufer der Wechsel schädige, denn er habe in  $\frac{3}{4}$  Jahren für die Firma Sudermann über 321 000 Mk. in Wechseln umgesetzt. Daraus habe er schließen müssen, daß es mit der Handlung schlecht stehe. Mit Rücksicht auf die großen Verluste, die die Betheiligten erlitten haben, beantrage er gegen den Angekl. wegen Betruges eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten und eine Geldstrafe von 1000 Mk. bzw. noch 100 Tage.

Der Verteidiger hielt den Angeklagten für nicht schuldig und beantragte nach längerer Ausführung die Freisprechung, indem er besonders hervorhob, daß die Geschädigten die Wechsel gekauft haben, weil sie einen recht hübschen Prozentsatz erzielt, und ihnen die Firmen sicher erschienen seien; wenn der Angeklagte für seine Mühe eine Provision erhalten, so habe er diese rechtmäßig zu beanspruchen gehabt, er vermisse aber in jedem Falle den Dolus des Angeklagten.

Der Angekl. bat, unter Hinweis darauf, daß er bona fide gehandelt habe, um seine Freisprechung.

Der Gerichtshof hielt es auf Grund der Verhandlung für erwiesen, daß der Angekl. einen rechtswidrigen Vermögensvorteil sich verschafft habe, indem er die Wechsel als Holzwechsel ausgegeben habe; auch liege eine schwere Vermögensschädigung Einzelner vor, doch vermisse der Gerichtshof den Dolus des Angeklagten, weshalb auf Freisprechung erkannt wurde.

# Am 15. Januar 1898

beginnt bei mir die Inventur.

Bis dahin will ich die infolge der schlechten Witterungsverhältnisse zurückgebliebenen Waaren unter Preis ausverkaufen, um das Lager, besonders in sämtlichen Winter-Artikeln, nicht für die kommende Saison zurückzubehalten.

**Th. Jacoby.**

## Kirchliche Anzeigen.

**Am Neujahrstage.**  
**St. Nicolai-Pfarrkirche.**  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Herr Kaplan Kranich.  
**Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte.  
 Vorm. 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Kindergottesdienst.  
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
**Heil. Geist-Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahm.  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte.  
 Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.  
**St. Annenkirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selte.  
**Heil. Leichnamkirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Bergan.  
**St. Pauluskirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Knopf.  
 Vorm. 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte u. Abendmahl.  
**Reformierte Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.  
**Mennoniten-Gemeinde.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.  
**Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.**  
 Vorm. 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Nachm. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Herr Prediger Hinrichs.  
 In Wolfsdorf-Niederung: Vormittags 9 Uhr, Nachmittags 2 Uhr: Herr Prediger Horn.  
**Am Sonntag nach Neujahr.**  
**St. Nicolai-Pfarrkirche.**  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Herr Kaplan Spohn.  
**Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte.  
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber.  
**Heilige Geistkirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.  
**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte.  
 Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
**St. Annen-Kirche.**  
 Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Selte.  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
**Heil. Leichnam-Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Bergan.  
 Vorm. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Beichte.  
 Vorm. 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Kindergottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.  
**St. Paulus-Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Knopf.  
**Reformierte Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.  
**Mennoniten-Gemeinde.**  
 Kein Gottesdienst.

**Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.**  
 Vorm. 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Nachm. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Gebetswoche. Predigten über das Nehen des Volkes des Herrn zum Herrn und das Wandeln in seinem Licht. (2. Mos. 16, 9; Jes. 2, 5). Herr Prediger Hinrichs.  
 Jünglings-Verein Nachm. 3-4 Uhr.  
 Montag, Abends 8 Uhr: Bekenntnis und Danksagung. Herr Prediger Hinrichs.  
 In Wolfsdorf-Niederung. Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Gebetswoche. Herr Prediger Horn.  
 Montag, Abends 7 Uhr: Herr Prediger Horn.

## G. & J. Müller

**Bau- u. Kunstschlerei mit Dampftrieb, Elbing, Reiferbahnstraße 22,**  
 liefern und empfehlen zu realen Preisen:  
**Bautischlerarbeiten** in jedem Umfange von einfachster bis reichster stylgerechter Ausführung.  
**Wand-Paneele, Holzdecken und Zimmer-Ausstattungen** in stylgerechter Ausführung in jeder Holzart.  
**Ladeneinrichtungen u. Ausstattungen von Comtoirs** für die verschiedenen Geschäftsbranchen.  
**Parquetfußböden, Treppenanlagen, Sommer-Jalousien, Kunstmöbel** etc.  
 Uebernahme d. inneren Ausbaues. Zeichnungen und Entwürfe jederzeit auf Wunsch.

## Patent-Eissporen

 Diese äußerst praktischen Eissporen sind der beste Schutz gegen Glätteis. Sie sind klein und leicht, beschädigen den Absatz nicht, brauchen nicht von demselben entfernt zu werden, klappern nicht und sind außer Gebrauch völlig unsichtbar. Gegen Einseudung von **Mk. 1.- franco per Post**, sonst gegen Postvorschuß zu haben bei **C. A. Stanek, Zittau (Sachsen).** Wiederverkäufern Rabatt.

**Tafel- u. Kochobst** empfiehlt billigt die **Obsthalle Alter Markt.**

**Zur Winter-Saison**  
 empfehle noch reichhaltige Auswahl in **Paletot- und Anzugstoffen** in englischen und deutschen Dessins.  
**Fr. Liedtke,**  
 Kurze Hinterstraße 13.  
 Anfertigung unter Garantie des Gutsitzens. Wie bekannt solide Preise.

Im Auftrage und unter der Direktion des **„Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“** erschien in prächtigem Vielfarbenruck, nach dem Original des Herrn Prof. A. Goering in Leipzig hergestellt:

**Vogelwandtafel I und II,**  
 der Schule und dem Haus gewidmet, jede in einer Größe von 140:100 cm, welche die naturgetreuen Abbildungen (57 auf Tafel I und 50 auf Tafel II) der verschiedenen wichtigsten deutschen Vögel in Lebensgröße darstellt.  
 Die Wandtafel I erschien in neuer Auflage, nachdem die erste fast 8000 Exemplare starke Auflage seit Jahr und Tag vergriffen war.  
 Der Preis jeder dieser beiden prächtigen Wandtafeln, die auch als Zimmerschmuck beliebt sind, ist nebst erläuterndem Text auf Leinwand gezogen mit lackirten Rollstäben nebst Oesen zum Anhängen 10 Mk.  
 Im Hinblick auf den

**„Aufruf der Kinder zum Vogelschutz“**, den auch der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt“ natürlich gutheißt, wird hiermit bekannt gegeben, dass behufs allgemeiner Einführung vorstehende, von 32 deutschen Regierungen seit Jahren empfohlenen Wandtafeln — soweit thunlich — abgegeben werden sollen.  
 Für die Hand des Lehrers, der Schüler, der Eltern empfiehlt sich das in zwei Jahren in ca. 21000 Exemplaren verbreitete, reizende und mehrfach prämierte Buch:

**Nützliche Vogelarten und ihre Eier,**  
 deren Schutz behördlich angeordnet ist.  
 48 Vogelbilder in prächtigem Vielfarbenruck nebst kurz erklärendem Text in Oktav hübsch gebunden 2 Mk. Vereins- und Schulpreis bei Bezug von 20 Exemplaren à 1.50 Mk. franko.  
**Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus,**  
 Verlagsbuchhandlung des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“.

**L. Basilius, photographisches Atelier**  
 ersten Ranges.  
**Kettenbrunnenstrasse 23.**  
 Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.  
 Sonntags von 9-1 Uhr.

**Rheumatismus-Balsam „Reissaus“**  
 gef. geich. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen. Flasche 1 Mk. in der Rathapotheke, Elbing, zu haben.

**Schöner Teint**  
 keine Sommerpross, weiße Hände, keine Haut-Mureinheiten, keine Sprödigkeit der Haut bei Jung und Alt erzielt man mit **Franz Kuhn's Kronen-Crème** (Mk. 1,10 und 2,20) und **Crème-Seife** (50 und 80 Pfg.). Nur echt mit der Firma **Franz Kuhn, Kronenpark, Nürnberg.** In Elbing bei **Fritz Laabs, Drogerie zum Roten Kreuz, Sunferstr.**

**Niederunger Holz-Schlittschuhe,**  
 echt verfertigt, schlanke, eichene **Pieken,**  
 kein Stück über Spohn, empfiehlt **Franz Zimmermann, Liegenhof.**

1897 er **Himbeersaft,**  
 pro Pfund 50 Pfg.  
**Kirschsaft,**  
 pro Pfund 45 Pfg.  
 empfiehlt die **Obsthalle Alter Markt.**

**Alte Kleidungsstücke**  
 erbittet nach Neust. Schmiedestr. 10/11 **Der Armenunterstützungsverein.**

**Kaufmännische Ausbildung**  
 im Orte und nach allen Orten hin. **Gratis** Prospekte und **Gratis** Zutrittsnachrichten. **Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut Otto Siede-Elbing.** Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Das absolut sicherste, einfachste und garantiert unschädliche **Frauenshub-Mittel** (kein Gummi) versendet in Schachteln à 20 Stück Markt 3.-, à 12 Stück Markt 2.-, à 6 Stück Markt 1.10 und 20 Pfg. für Porto gegen Einsendung des Betrages. Gebrauchsanweisung in jeder Schachtel. **Otto Fuerst, Hamburg.**

**Holländische Zigarren.**  
 Tausende Anerkennungen.  
 No. 2 Edelweiss . . . . 3,30 Mk.  
 " 3 Reno . . . . . 3,60 " "  
 " 4 Prima Manilla . 3,80 " "  
 " 5 Triumph . . . . 3,90 " "  
 " 9 H. Upmann . . . 4,60 " "  
 Rauchtobak 40 Pf. bis 3 Mk. p. Pfd.  
**Clemens Blambeck, Orsoy**  
 a. d. Holl. Grenze,  
 Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik. Gegr. 1879.